

Vortrag zur Jahressitzung 2003 der Römisch-Germanischen Kommission*

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Dittigheim. Erste Ergebnisse und Probleme seiner Publikation

Von Uta von Freeden

Schlagwörter: Tauberbischofsheim-Dittigheim – 6.–8. Jahrhundert – Gräberfelder – Körperbestattungen – Dokumentation archäologischer Funde und Befunde

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Dittigheim erregte während seiner vollständigen Aufdeckung in den Jahren 1983 bis 1985 höchste Aufmerksamkeit. Bekannt wurde es u. a. durch die Präsentation der Gräber 375 und 405 (*Abb. 14; 23; 27*) im Rahmen zweier Ausstellungen in Würzburg¹. Beide Gräber befinden sich heute im Museum Tauberbischofsheim. Zu der Perlenkette aus Grab 405 zählt als Besonderheit ein Anhänger aus schwarzem Stein (*Abb. 1,1*), der sich bei näherer Untersuchung als ein Probierstein entpuppte. Spuren des Abriebs von Gold waren auf seiner Oberfläche verteilt. Probiersteine sind Objekte, die selten aus Frauengräbern stammen². Neben den Gräbern 375 und 405 gehörten das Schmiedegrab 99 (*Abb. 7,2; 30*) sowie das außergewöhnliche Grab 85 (*Abb. 1,3–4; 11*) eine Zeitlang zu den Exponaten im Archäologischen Landesmuseum Konstanz³. Sie sind heute wieder im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart, wo sich auch die übrigen archäologischen Funde befinden und restauriert werden⁴.

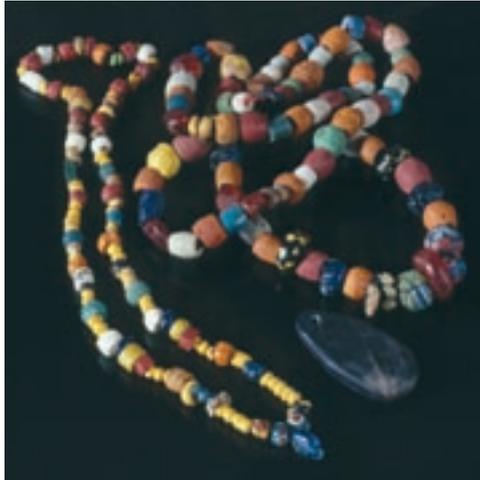
* Der Vortrag wurde auch am 25.09.2003 auf dem 69. Kolloquium „Frühgeschichtliche Archäologie“ im Reiss-Engelhorn-Museum zu Mannheim gehalten. Allen Kollegen, die mir nach den Vorträgen oder bei sonstigen Diskussionen mit Kritik und Rat halfen, danke ich vielmals.

¹ Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. 689–1989. Ausstellungskat. Mainfränk. Mus. Würzburg (Würzburg 1989) Kat. 54 ff. *Abb. 19*; J. LENSSEN/L. WAMSER (Hrsg.), 1 250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Ausstellungskat. Marmelsteiner Kabinett Würzburg (Würzburg 1992) 92 f. *Abb. 8–11*.

² U. KOCH, Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1984. Der Runde Berg bei Urach VIII. Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alamann. Altertumskd. Schr. 14 (Sigmaringen 1994) 209 f.

³ D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz (Stuttgart 1994) 152 f. 156 f. mit *Abb.*

⁴ Bis 2002 wurden die Arbeiten am Gräberfeld von Rotraut Wolf betreut. Ihr danke ich für die besonders kollegiale und herzliche Zusammenarbeit. Inzwischen steht das Material unter der Obhut von Klaus Georg Kokkotidis, der das Projekt Dittigheim ebenfalls mit Nachdruck unterstützt.



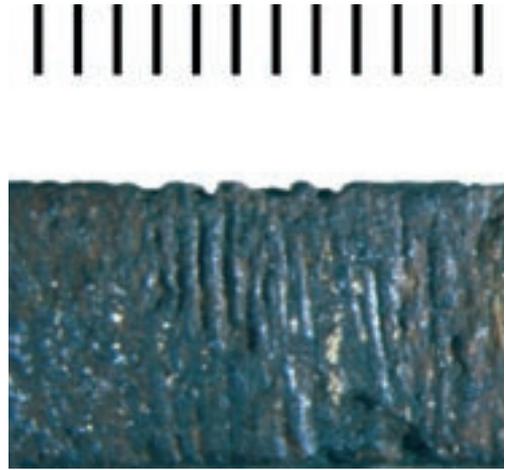
1



2



3



4

Abb. 1. Tauberbischofsheim-Dittigheim. 1 Perlenkette mit Proberstein aus Grab 405; 2 Bommelohrringe aus Grab 344; 3 Trense aus Grab 85; 4 Feile aus Grab 85. Ohne Maßstab. Fotos 1 u. 2 Y. Mühleis, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg; 3 K. Natter, 4 Restaurator Blumenau, Württemberg. Landesmus. Stuttgart.

Es ist das „Schicksal“ des Gräberfeldes von Dittigheim, daß es sehr bald von den Grabungen in Lauchheim⁵ sozusagen überflügelt wurde und somit ins „Hintertreffen“ geriet. Eines der Ziele dieses Beitrages ist es, im ersten Abschnitt das Gräberfeld wieder in das Bewußtsein der Forschung zu heben. Ein zweiter Teil ist dann dem Problem der Bearbeitung und Publikation von Dittigheim bzw. frühmittelalterlicher Gräberfelder allgemein gewidmet.

⁵ Den neuesten Überblick bietet I. STORK, Lauchheim im frühen Mittelalter. In: W. Menghin / D. Planck (Hrsg.), Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskat. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin u. a. (Stuttgart 2002) 321 ff.



Abb. 2. Lage des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Dittigheim.

Das Gräberfeld

Lage und Ausgrabung

Dittigheim befindet sich etwa zwei Kilometer südlich von Tauberbischofsheim unmittelbar an der westlichen Seite der Tauber (*Abb. 2*). Die Region des mittleren Taubertales liegt auf einer Muschelkalkplatte, in die sich die Tauber geradlinig eingeschnitten hat. Die verbreitete Lößbedeckung in dem durchschnittlich etwa 800 m breiten Tal ist gut für Ackerbau geeignet. Der westlich gelegene Odenwald schützt das Tal nicht nur vor Wind, sondern hält auch den Regen ab. Daher herrscht ein mildes Klima mit relativ niedrigen Niederschlagsmengen vor. Durch alle Zeiten bot die Gegend damit sehr gute Voraussetzungen für Siedlungsgründungen: günstiges Klima, fruchtbares Land und Nähe zum Wasser.

Seit 1975 bildet die ursprünglich eigenständige Gemeinde von Dittigheim – nach vielen Widerständen – einen Ortsteil von Tauberbischofsheim⁶. Die schriftlich belegbare Geschichte Dittigheims reicht vielleicht bis in die Zeit um 800 zurück. Möglicherweise kann eine Stelle aus dem Codex Eberhardi auf Dittigheim bezogen werden. Die Quelle aus dem 12. Jahrhundert zählt unter anderem die Besitztümer des Klosters Holzkirchen (Kr. Würzburg) in karolingischer Zeit auf, hierunter einen Ort mit Namen „Ditenkeim“⁷.

Die Ausdehnung von Dittigheim nach Westen über einen Bahndamm hinweg erbrachte 1973 bei Erschließungsarbeiten erste Hinweise auf einen frühmittelalterlichen Bestattungsplatz. Unter erschwerten Bedingungen gelang es, die Gräber 1 bis 13 teilweise zu bergen. Einige Bestattungen gingen verloren. Zwei Jahre später begannen entlang der Straße „Am Stadtschreiber“ die ersten Bauvorhaben. In den Baugruben zweier Häuser lagen die Gräber 14–26 (*Abb. 3*).

⁶ E. WEISS, Dittigheim. Geschichte einer alten Siedlung im Taubertal (Tauberbischofsheim 1987) 11.

⁷ Ebd. 61 ff. mit weiteren Quellen und ausführlichen Erörterungen zum Ortsnamen. – E.F.J. DRONKE, Traditiones et Antiquitates Fuldenses (Fulda 1844) 61 (Cap. 28 zu Holzkirchen).

Im folgenden Jahr 1976 fanden weitere Grabungen westlich der Straße statt, in deren Verlauf die Gräber 27–70 zum Vorschein kamen. Danach erfolgte eine längere Grabungspause. Erst die angestrebte Überbauung des Gebietes östlich der Straße veranlaßte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in den Jahren 1983–1985, das Gräberfeld mit insgesamt 634 Gräbern vollständig freizulegen. In den Jahren 1975 und 1976 leiteten Jörg Biel und Dieter Planck vom Landesdenkmalamt in Baden-Württemberg die Grabungen⁸, die Ingo Stork ab 1983 übernahm⁹. Die vorbildliche Dokumentation der Grabung umfaßt viele Ordner mit Befundbeschreibungen, Zeichnungen, Fotos und Plänen, die mir Ingo Stork zur Bearbeitung übergab¹⁰.

Geschichtlicher Überblick zur Region an Main und Tauber

Mit dem Ende des Thüringer-Reiches fiel Mainfranken um 531 unter fränkische Herrschaft. Dagobert I. setzte in der Folgezeit neben Radulf für Thüringen möglicherweise einen Mann namens Hruodi zur Wahrung der fränkischen Oberhoheit in Mainfranken ein¹¹, dessen Amtssitz in Würzburg lag. Von dort aus begann dann die Missionierung des umliegenden Landes. Es wird angenommen, daß ein Teil der 25 Königskirchen, die Karlmann 741 neben anderen Liegenschaften dem Bistum Würzburg schenkte, bereits während der Zeit Dagoberts I. entstanden war. Die Errichtung der Königskirchen und die damit verbundene kirchliche Raumerfassung – und zwar unter Einbeziehung des Taubertales – ist ab dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts im wesentlichen Hruodi und seinen Nachfolgern zuzuschreiben¹².

Die Missionierung des Landes gestaltete sich schwierig und die endgültige Durchsetzung des Christentums als langwierig. So hören wir im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts von der Tätigkeit der drei irischen Missionare Kilian, Kolonat und Totnan in Würzburg. Auch im herzoglichen Haus selbst fand Kilian Anlaß zur Kritik. Der damalige Herzog Gozbert – er stammte aus der Familie Hruodis – hatte Geilana zur Ehefrau. Sie war jedoch in erster Ehe mit einem Bruder von Gozbert verheiratet¹³. Damit fiel diese Verbindung unter das kirchliche Inzestverbot. Geilana wollte die Auflösung der Ehe verhindern. Nachdem sich der Herzog auf einen Kriegszug begeben hatte, nahm sie die Gelegenheit wahr und ließ Kilian mit seinen Gefährten 689 hinrichten und unter einem Pferdestall verscharren. Nach der Legende blieb die Tat nicht ungesühnt: Die beiden Henker richteten sich selbst. Geilana wurde von bösen Geistern ergriffen, Gozbert später ermordet¹⁴.

Dem Sohn von Gozbert, Heden II., war sehr daran gelegen, den christlichen Glauben in seinem Herzogtum zu intensivieren, und er versicherte sich zu diesem Zweck der Unterstützung des angelsächsischen Missionars Willibrord. Herzog Heden II. ging daher als Klostergründer und Kirchenorganisator in die Geschichte ein. 741 / 42, d. h. gut 50 Jahre nach dem Märtyrertod

⁸ Vorberichte: J. BIEL, Arch. Ausgr. Bodendenkmalpfl. Reg.-Bez. Stuttgart u. Tübingen 1975, 60; D. PLANCK, ebd. 1976, 55 ff.

⁹ Vorberichte: I. STORK, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 199 ff.; DERS., ebd. 1984, 179 ff.; DERS., ebd. 1985, 187 ff. Siehe auch: DERS., Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. In: Weiß (Anm. 6) 43 ff.

¹⁰ Ingo Stork danke ich sehr herzlich für sein Vertrauen, mir die Auswertung zu übertragen. Es zeigt sich, daß er in seinen Vorberichten schon viele der hier vorgestellten Besonderheiten des Gräberfeldes angesprochen hat. Mit Rat und Tat unterstützt er das Fortkommen der Arbeiten und stellt Mittel aus dem Etat des Landesdenkmalamtes für Zeichenarbeiten zur Verfügung.

¹¹ E. SODER VON GÜLDENSTUBBE, Christliche Mission und kirchliche Organisation. In: P. Kolb / E.-G. Krenig, Unterfränkische Geschichte 1 (Würzburg 1989) 101 ff.

¹² Überblick zur frühen Geschichte Frankens: W. STÖRMER, Die Herzöge in Franken und die Mission. In: Kilian (Anm. 1) Aufsätze 257 ff.; Überblick zur Geschichte des Bistums: E. SODER VON GÜLDENSTUBBE, Bistum und Hochstift Würzburg. Zwei Begriffe, zwei verschiedene Inhalte. In: Lenssen / Wamser (Anm. 1) 11 ff.

¹³ D. ROSENSTOCK, Zur Genealogie des mainländisch-thüringischen Herzogshauses der Heden. In: Lenssen / Wamser (Anm. 1) 31 ff. mit Stammtafel Abb. 1.

¹⁴ Kilian (Anm. 1) Katalog 18 ff. (Passio minor und Passio maior).

Kilians, gründete Bonifatius das Bistum Würzburg. Zugleich baute er mit Unterstützung der Karolinger die kirchliche Organisation aus, um den christlichen Glauben weiter zu stärken¹⁵.

Schon zuvor hatte sich Bonifatius vom Bistum Mainz aus bemüht, das Land jenseits des Odenwaldes zu christianisieren. Um 735 gründete er in Bischofsheim – der Zusatz Tauber ist neuzeitlich – ein Kloster. Dorthin berief er seine Verwandte Lioba als Äbtissin¹⁶. Das Kloster befand sich wohl auf dem Boden des fränkischen Königshofes¹⁷.

Vorgeschichtliche Bestattungen

Bereits im Jahre 1976 fand sich eine Bestattung, die nicht der Merowingerzeit, sondern der Schnurkeramik angehört. Bis zum Schluß der Grabungen tauchten außer einem Grab der Lini-
enbandkeramik die Gräber der Schnurkeramik in lockerer Verteilung auf dem gesamten Grabungsareal auf. Insgesamt belief sich ihre Anzahl auf 32 Bestattungen. Die Funde und Befunde bearbeitete Veit Dreseley¹⁸.

Gegen Ende der Grabungen in Dittigheim stieß man im Osten auf den Randbereich einer hallstattzeitlichen Nekropole. Die rund 40 Grabanlagen publizierte Holger Baitinger im Rahmen seiner Dissertation über die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs¹⁹.

Beide vorgeschichtliche Grabgruppen unterstreichen den siedlungsgünstigen Standort an der Tauber, der zumindest seit dem 6. Jahrhundert bis heute kontinuierlich belegt ist. Für das frühe Mittelalter verbleiben nach Abzug der vorgeschichtlichen Gräber derzeit noch 561 Bestattungen²⁰. Das Gräberfeld stellt damit das größte fast vollständig erfaßte aus dem Main-Tauber-Gebiet dar²¹, und es kommt ihm somit für die Erforschung der Geschichte der Region eine herausragende Rolle zu²².

Stand der Bearbeitung

Die Auswertungsmöglichkeiten sind derzeit noch sehr beschränkt, da noch nicht alles bearbeitet ist. Die Bestimmung der ca. 150 Fundkomplexe mit Tierknochen und der sieben Pferdegräber beginnt in nächster Zeit Norbert Benecke²³. Dazu kommt voraussichtlich noch eine unbekannte Zahl von Tierknochen, die erst im Laufe der Restaurierung als solche erkannt werden. Den

¹⁵ STÖRMER (Anm. 12).

¹⁶ Zu Bonifatius und Lioba mit weiterführender Literatur: B. YORKE, The Bonifacian mission and female religious in Wessex. *Early Medieval Europe* 7,2 (Oxford 1998) 145 ff. bes. 149 f.

¹⁷ Der Standort des Klosters ist nicht durch Grabungen gesichert. Zu frühmittelalterlichen Funden von Tauberbischofsheim: U. GROSS, Merowingerzeitliche Siedlungsspuren in den Fronenbrunnenwiesen, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1990, 223 ff.; S. BAUER, Tauberbischofsheim „Kapellenstraße“. Eine Siedlung des frühen Mittelalters im Main-Tauber-Kreis. Ungedr. Magisterarbeit (Tübingen 1997), Frau S. Bauer danke ich vielmals für die Überlassung ihres Manuskriptes.

¹⁸ V. DRESELEY, Die Schnurkeramik im Taubertal. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* (Stuttgart, in Vorbereitung).

¹⁹ H. BAITINGER, Die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 46 (Stuttgart 1999) bes. 269 ff.

²⁰ Doppelbestattungen sind nicht im vollen Umfang berücksichtigt, da die anthropologische Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

²¹ Neben den 13 notdürftig erfaßten Gräbern im Bereich der Straße könnten sich dort noch schätzungsweise weitere zehn Gräber befunden haben. Zum Frühmittelalter der Region siehe: R. KOCH, *Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet*. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8* (Berlin 1967); CH. PESCHECK, *Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken*. *Kat. Prähist. Staatsslg.* 21 (Kallmünz 1983).

²² Nach Information von I. Stork sind aus dem württembergischen Teil von Franken seit 1980 neben Dittigheim nur drei frühmittelalterliche Gräberfelder mit ca. 110 Bestattungen angegraben worden. Dies unterstreicht, wie wichtig es ist, das Dittigheimer Material der Forschung zugänglich zu machen (siehe dazu den Vortrag von I. Stork am 25.09. in Mannheim; er stellt mir freundlicherweise seine Tabellen zur Verfügung, die er demnächst publizieren wird).

umfangreichen Bestand an Menschenknochen bearbeitet Doris Lehmann in anthropologischer und pathologischer Hinsicht²⁴. Derzeit sind 130 Skelette untersucht, d. h. ein knappes Viertel.

Von den 554 Personengräbern enthielten laut Grabungsbeschreibung 295 keine archäologischen Funde. Damit verbleiben 259 Bestattungen, die außer Tier- oder anderen organischen Resten weitere Beigaben enthielten. Das archäologische Fundmaterial mit etwa 2 200 Fundnummern verteilt sich auf 259 Bestattungen. Dazu zählen auch Komplexe, die während der Grabung im Block komplett geborgen wurden und somit mehrere Objekte umfassen, wie z. B. Gehänge, Taschen oder Gefäßensembles. Bislang sind Gegenstände aus knapp 480 Fundnummern restauriert (knapp 22 %). Die Auswahl ist nicht repräsentativ, da Keramik und Gläser überproportional vertreten sind. Dies beruht auf der Tatsache, daß viele der Gefäße mehr oder weniger vollständig geborgen werden konnten und daher nur eines geringen Restaurierungsaufwandes bedurften. Etwa 800 Einzelobjekte (ohne einzeln gezählte Perlen) aus den 480 Fundnummern sind gezeichnet und – soweit sinnvoll – fotografiert²⁵. Bislang war es Ziel meiner Arbeit, die bereits im Landesmuseum restaurierten Funde vollständig zu dokumentieren und in einer Datenbank zu erfassen, um den Gefahren späterer Verwechslungen vorzubeugen. Die Objekte stammen zwar von 61 Bestattungen, jedoch sind davon nur insgesamt 15 Gräber komplett restauriert, d. h. ca. 6 % aller beigabenführenden Bestattungen²⁶.

Germanische Besiedlung des Taubertales

Funde und Befunde aus dem Taubertal, die aus dem 2.–5. Jahrhundert stammen, hat Klaus Frank zusammengestellt²⁷. Er konnte durch intensive Begehung und Auswertung der Ortsakten zwischen Bad Mergentheim und Tauberbischofsheim neun Siedlungen aus der Zeit des 2. und des 3. Jahrhunderts nachweisen. Diese Siedlungskammer zählt als südwestlicher Ausläufer zur Kultur der Rheinwaser-Germanen. Besonders anhand der Terra Sigillata ließ sich sehr deutlich der Kontakt zum römischen Reichsgebiet nachweisen. Dieser unmittelbare Austausch zwischen den germanischen Siedlern und dem benachbarten römischen Reich bestand über mehrere Generationen hinweg und intensivierte sich bis ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts.

Nach der Räumung des Limes um 260 ändert sich dieses Bild vollständig. Es wird angenommen, daß für die Siedler aus dem Taubertal das freigewordene ehemals römische Land jenseits des Limes eine große Anziehungskraft ausübte und sie dorthin zogen. Da bislang keine Kontinuität bis ins 4. Jahrhundert nachweisbar ist, steht zu vermuten, daß sie ihre alten Siedlungen verließen. Erst für den Verlauf der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts läßt sich eine Neubesiedlung im Taubertal feststellen. Nach dem Fundmaterial zu urteilen, kamen die neuen

²³ Die Übergabe des Materials bereitete Elisabeth Stephan vor (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Osteologie), wofür ich vielmals danke. Norbert Benecke (Eurasien Abteilung DAI) danke ich für seine Bereitschaft, die Bearbeitung zu übernehmen.

²⁴ Doris Lehmann, Marktoberdorf, danke ich, daß sie diese Arbeit übernommen hat. Die Finanzierung wird dank Joachim Wahl und Ingo Stork durch das Landesdenkmalamt in Baden-Württemberg gewährleistet.

²⁵ Zeichnungen wurden weitgehend von S. Christlein, Landshut, erstellt sowie von M. Trexler-Walde, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg; Fotos fertigten K. Natter und Y. Mühleis, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, sowie U. Seitz-Gray, Frankfurt; ferner wurden während Restaurierung und Konservierung im Württemberg. Landesmuseum einzelne Stücke fotografisch dokumentiert.

²⁶ Gräber 14, 59, 85, 99, 130, 140, 147, 177, 269, 289, 297, 325, 375, 405, 592; inzwischen sind im Landesmuseum Stuttgart zwei weitere Grabkomplexe fertiggestellt, die aber noch nicht bearbeitet sind.

²⁷ K. FRANK, Die germanische Besiedlung im Vorfeld des Obergermanischen Limes in Baden-Württemberg vom 2.–5. Jahrhundert n. Chr. In: Th. Fischer/G. Precht/J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Spisy Arch. Ustavu AV ČR Brno 14 (Köln, Brno 1999) 69 ff. mit Karte Abb. 1; DERS., Zwei germanische Siedlungen des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Vorfeld des obergermanischen Limes im nordöstlichen Baden-Württemberg. In: S. Biegert/S. von Schnurbein/B. Steidl/D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Koll. Vor. u. Frühgesch. 4 (Bonn 2000) 171 ff.

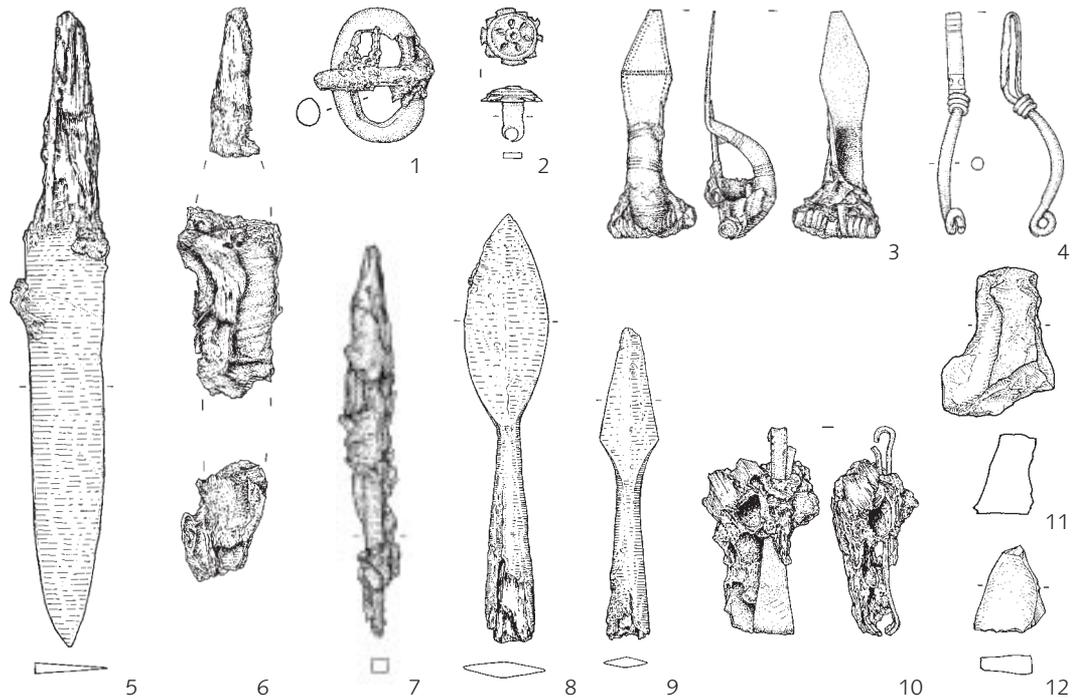


Abb. 4. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Funde aus Grab 14. – M. 1 : 2.

Siedler aus dem Elbegebiet. Römische Gegenstände in einigen Siedlungen belegen zugleich, daß die neuen Siedler ebenfalls Kontakte in das römische Gebiet pflegten. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Siedlern beruhten die Verbindungen in die weiter entfernt liegenden römischen Provinzen aber nicht auf unmittelbaren Handelsbeziehungen. Römische Militaria und spätrömische Militärgürtel lassen an germanische Söldner denken, die nach Ende ihres Militärdienstes mit ihrer Ausrüstung wieder ins Taubertal zurückkehrten.

Die Funde belegen, daß die Siedlungen während des 5. Jahrhunderts fortbestanden. Zur Erhellung der Übergangszeit von der vorfränkischen Besiedlung zur fränkischen kommt daher dem Gräberfeld von Dittigheim eine besondere Bedeutung zu.

Belegungszeit

Trotz der geringen Anzahl an vollständig restaurierten Grabensembles können dennoch verschiedene Beobachtungen zu Funden und Befunden gemacht werden. Wenden wir uns zuerst der Frage zu, wann die Belegung des Gräberfeldes beginnt.

Grab 14 (Abb. 4) war von Klaus Frank als eines der ältesten Gräber von Dittigheim angesprochen worden²⁸. Er urteilte aufgrund der beiden dort entdeckten Fibeln, von denen eine zum Typ Wiesbaden zählt (Abb. 4,3). Unter den von Dirk Rosenstock und Dieter Neubauer in Mainfranken gesammelten Fibeln finden sich immerhin fünf Fundpunkte für den Typ Wiesbaden²⁹. Wie die anderen Exemplare mit Rautenfuß, deren weiterer Verbreitungsschwerpunkt

²⁸ FRANK (Anm. 27, 1999) 77.

²⁹ D. ROSENSTOCK, Kulturverbindungen Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit im Spiegel der Fibelfunde. In: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Weimarer Monogr. Ur- u. Früh-

nach Mechthild Schulze-Dörrlamm im Rhein-Main-Gebiet liegt³⁰, datieren sie in die Mitte und frühe 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Die andere eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuß (*Abb. 4,4*) hingegen gehört einem Typ an, dessen weiträumige Verbreitung sich auf Niederösterreich, Polen und Ungarn erstreckt. Unbestreitbar liegt ihr Schwerpunkt im Gebiet der Przeworsk-Kultur, wo die Stücke ins 4. und frühe 5. Jahrhundert datieren³¹. In Mainfranken gibt es eine Fibel dieses Typs aus Zellingen, außerdem fanden sie sich in Gräbern von Trebur und Lampertheim (Oberrheingebiet) und datieren ins mittlere 5. Jahrhundert³². Im Gesamtbild mit den mehrgliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß ist zu konstatieren, daß sie sich in Mainfranken häufen. Dies steht eindeutig im Gegensatz zu einer weitgehenden Fundleere im alamannischen Siedlungsraum³³.

Die Fibeln aus Grab 14 von Dittigheim passen folglich gut in das Fundspektrum Mainfrankens und des Taubertales in der Mitte des 5. Jahrhunderts. Leider wurden sie aber nicht in Trachtlage gefunden, sondern in der Gürteltasche eines Mannes. Beide Fibeln waren, als sie ins Grab gelegt wurden, nicht mehr intakt. Die Fibel vom Typ Wiesbaden konnte nur noch provisorisch geschlossen werden, indem die Nadel auf die Platte nach oben gebogen wurde. Unter den weiteren Beigaben des Grabes verweist die Bronzeschnalle, deren Dorn bereits durch einen aus Eisen ersetzt worden ist, auf eine Datierung in das 6. Jahrhundert³⁴. Ob es sich bei den Fibeln in der Tasche des Mannes um Erbstücke von einer Vorfahrin handelt oder ob er sie möglicherweise in einer aufgelassenen Siedlung der Umgebung aufsammlte, bleibt ungewiß. Die Altstücke aus Grab 14 können folglich nicht für den Beginn des Gräberfeldes herangezogen werden.

Bei einer weiteren Suche nach frühen Gräbern fällt die kleine Fibel aus Grab 111 auf (*Abb. 5,1a*). Sie gehört zur süddeutschen Variante des Typs Weimar / Arcy-Sainte-Restitue, von der es nach Auskunft von Helga Schach-Dörges inzwischen weitere 15 Vergleichsstücke gibt³⁵. Die starke Abnutzung auf der Vorderseite und am Nadelhalter läßt auf eine lange Tragezeit schließen. Dies steht im Einklang mit dem Sterbealter der Frau, das zwischen 65 und 75 Jahren gelegen hat. Der wenig gekrümmte Körper der zugehörigen S-Fibel (*Abb. 5,1b*) mit Kerbschnitt und Augen, deren Almandine jedoch fehlen, deutet auf frühe S-Fibeln hin, die aber noch im 5. Jahrhundert einsetzen³⁶. Ähnliches signalisiert die Nierenform der unrestaurierten

gesch. 28 (Stuttgart 1992) 184 ff. Tab. 1 Abb. 5,22.26; D. NEUBAUER, Das Maintal zwischen Würzburg und Karlburg. In: Beiträge zur Archäologie in Unterfranken. Mainfränk. Stud. 63 (Büchenbach 1998) 129 ff. Abb. 1,3 bes. 143 Abb. 7 mit Fundliste 2. Siehe auch J. HABERSTROH, Der Reisberg bei Scheßlitz-Burgellern in der Völkerwanderungszeit. *Germania* 81 (1), 2003, 246 ff. Karte Abb. 27 mit den Fundpunkten 3–6 und 9 mit insgesamt sieben Exemplaren.

³⁰ M. SCHULZE, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Almgren VI.2). *Antiquitas* 3,19 (Bonn 1977) 113; M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu Armbrust- und Bügelknopffibeln. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 623. – Zur Verbreitung des Typs Wiesbaden entlang des Mains siehe nun auch HABERSTROH (Anm. 29).

³¹ J. SZYDŁOWSKI, Die eingliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in Österreich im Rahmen ihres Vorkommens in Mitteleuropa. *Arch. Austriaca* 63, 1979, 21 ff.; siehe auch J. HABERSTROH, Germanische Funde der Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A* 82 (Kallmünz 2000) 53 f. Zu den Fibeln mit umgeschlagenem Fuß siehe auch den Exkurs von HABERSTROH (Anm. 29) 254 ff.

³² HABERSTROH (Anm. 29) 254 f.; 265 Nr. 9, 12, 16.

³³ NEUBAUER (Anm. 29) 134; HABERSTROH (Anm. 29) Karte Abb. 31.

³⁴ Zu einfachen beschlaglosen Bronzeschnallen mit Eisendorn siehe: M. MARTIN, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. *Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 A* (Derendingen-Solothurn 1991) 83 ff.

³⁵ Briefliche Mitteilung vom 17.12.2002, für die ich vielmals danke; zum Typ siehe A. KOCH, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. *RGZM Monogr.* 41,1 (Mainz 1998) 381 ff. Typ VII.1.1, zur alamannischen Variante 383.

³⁶ Recht ähnlich ist die Fibel aus Grab 664 von Schleithem, das Grab wird der dortigen Perlenstufe P5 zugewiesen, die zwischen 520/530–540/550 liegt: A. BURZLER/M. HÖNEISEN/J. LEICHT/B. RUCKSTUHL, Das frühmittelalterliche Schleithem – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. *Schaffhauser Arch.* 5 (Schaffhausen 2002) 160 f. Abb. 99 unten links; 242 u. 256 zu den Perlen.

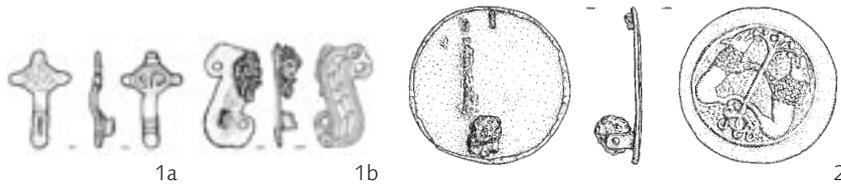


Abb. 5. Tauberbischofsheim-Dittigheim. 1 Fibeln aus Grab 111; 2 Brakteatenfibel aus Grab 64. – M. 1 : 2.

Schnalle³⁷. Berücksichtigt man das hohe Sterbealter der Frau, dann wird die Grablegung jedoch erst im 6. Jahrhundert stattgefunden haben.

Die Durchsicht der Keramik erhärtet die Vermutung, daß der Beginn des Gräberfeldes nicht mehr ins 5. Jahrhundert fällt. Zwar ist unter der Drehscheibenkeramik nach Uwe Groß der Krug aus Grab 182 das älteste Stück (*Abb. 6,1*). Vergleichbare Randbildungen sind bei donauländisch beeinflusster Keramik Südwestdeutschlands aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu finden³⁸. Der zugehörige Sturzbecher mit annähernd konischer Wand und senkrechter Riefung (*Abb. 6,2*) datiert das Grab jedoch frühestens in die Mitte des 6. Jahrhunderts³⁹. Diese Datierung unterstreicht auch der zugehörige handgemachte doppelkonische Topf mit Stempelverzierung (*Abb. 6,3*), wie Ursula Koch an Vergleichen aus Klepsau zeigte⁴⁰.

Die übrige handgemachte Keramik fügt sich gut in das Spektrum der Taubertaler Funde ab dem 2. Drittel des 6. Jahrhunderts ein. Sie weist Dekorelemente wie Dellen oder Schrägriefen am Umbruch der Gefäße auf. Gefäße mit einer Gliederung der Oberwand in dreieckige Felder, die u. a. mit Keilstichen verziert sind – wie z. B. in Grab 66 (*Abb. 6,4*) –, finden ihre Vergleiche jedoch nicht im thüringischen Elbe-Saale-Gebiet, sondern im damals langobardischen Raum von Böhmen, Mähren und Niederösterreich sowie Ungarn⁴¹.

Unter der Keramik gibt es in großer Zahl die bekannten Knickwandtöpfe und -becher sowie Kannen. Insgesamt belegen die häufigen Beigaben von Gefäßen aus Glas, Keramik und Holz in den Gräbern eine eher fränkische Tradition. Beispielsweise zählten zur Ausstattung des Herren von Grab 99 neben zwei Keramikgefäßen drei mit vergoldeten Silberpreßblechen gefaßte Holzgefäße.

Das Gräberfeld wurde ohne Unterbrechung durch das gesamte 7. bis ins 8. Jahrhundert belegt. Aus der Spätphase gibt es einige beigabenführende Gräber, wie die Bestattung des Knaben in der geräumigen Holzkammer von Grab 131 (*Abb. 20*). Unter den bislang unrestaurierten Funden lassen sich im Röntgenfoto zwei markante Beigaben identifizieren: Die mit 24 cm überlange Riemenzunge datiert das Grab in das späte 7. Jahrhundert. Für die mediterran wirkende Gürtelschnalle gibt es eine Parallele in Männergrab 2 bei der Kirche St. Peter in Straubing. Jenes Grab datiert mit seiner vierteiligen Gürtelgarnitur in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts⁴².

³⁷ U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990) 190 zur Schnalle aus Grab 31.

³⁸ Briefliche Mitteilung vom 20.03.2003.

³⁹ B. MAUL, Frühmittelalterliche Gläser des 5.–7./8. Jahrhunderts n. Chr. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 84 (Bonn 2002) 130 ff.; 439 Nr. 180.

⁴⁰ KOCH (Anm. 37) 209 ff.

⁴¹ U. GROSS, Zur merowingerzeitlichen Besiedlungsgeschichte an Tauber, Kocher und Jagst. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 22, 1993, 220 ff. mit Verbreitungskarte *Abb. 6*.

⁴² Gäubodenmuseum Straubing, Publ. in Vorbereitung. Zu den Gräbern von St. Peter siehe: U. v. FREEDEN, Frühmittelalterliche Adelsgräber bei St. Peter in Straubing. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 100, 1998, 311 ff.

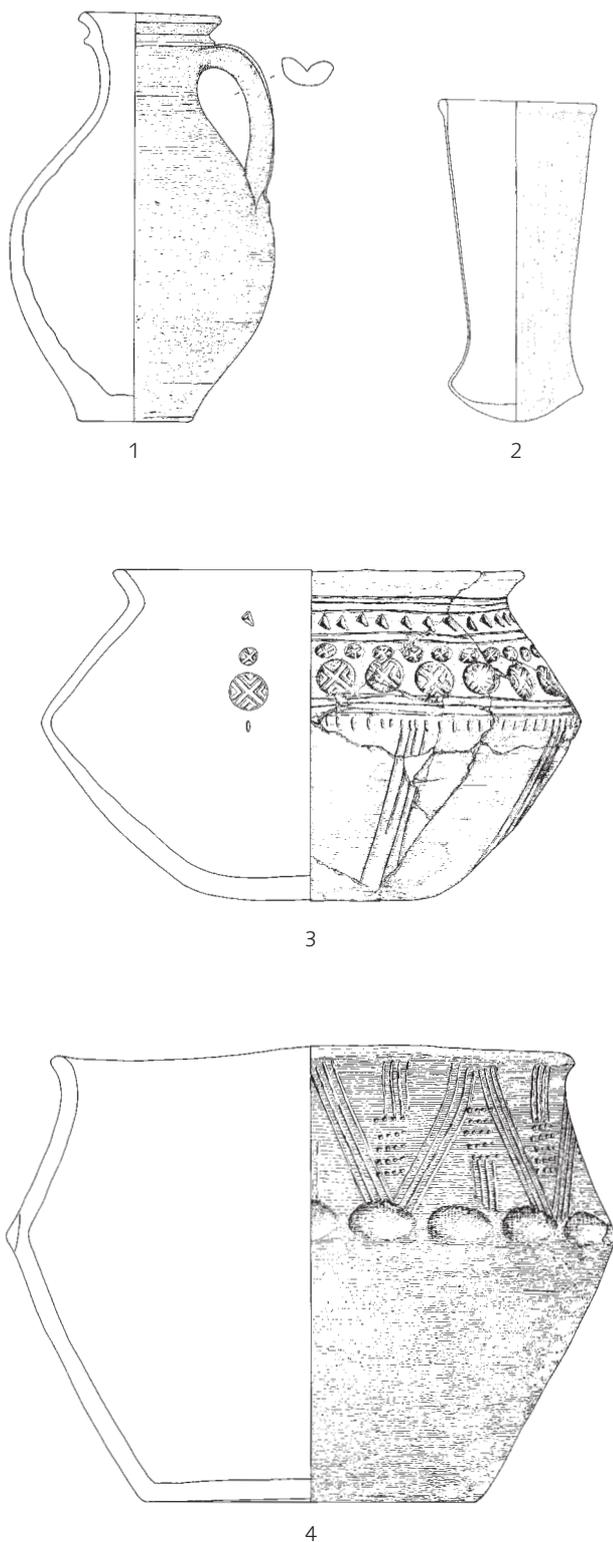


Abb. 6. Tauberbischofsheim-Dittigheim. 1-3 Keramik und Glas aus Grab 182; 4 Topf aus Grab 66. – M. 1 : 2.

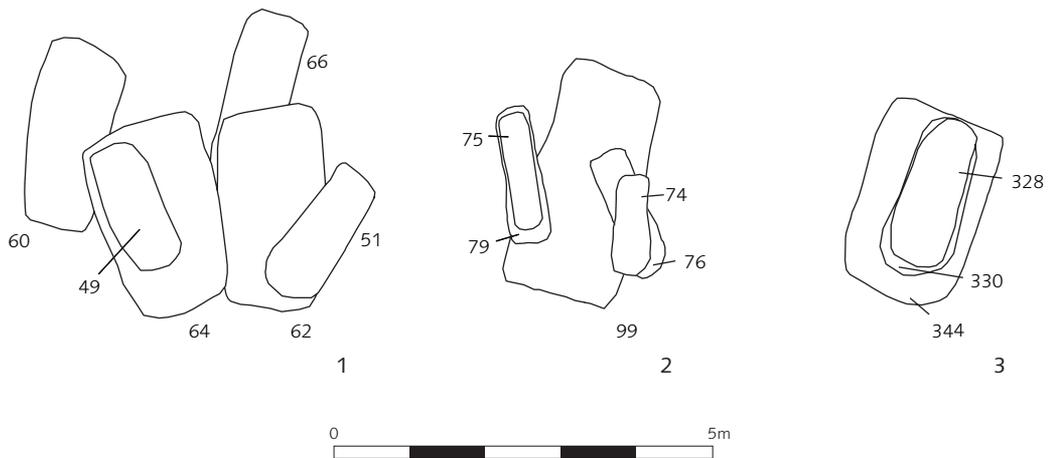


Abb. 7. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Gruppen und Erdgrüfte von sich überlagernden Bestattungen. 1 Gruppe mit Grab 64; 2 Gruppe mit Grab 99; 3 Erdgruft mit Grab 344.

Nach dem Röntgenfoto zu urteilen, gehört der Sax zur Gruppe der Schweren Breitsaxe, die ebenfalls diesem Zeitraum zuzuweisen sind⁴³.

Daß noch im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts oder zu Beginn des 8. Jahrhunderts in großen Kammern bestattet wurde, zeigen zwei weitere Gräber. Zur Ausstattung der Frau in einer mit Steinen umsetzten Kammer von Grab 64 zählten neben anderen Schmuckstücken zwei Scheibenfibeln. Auf der restaurierten Brakteatenfibel mit umgebördeltem Rand (Abb. 5,2)⁴⁴ sind zwei Löwen am Lebensbaum dargestellt. Eine sehr enge Parallele stammt aus Illingen, das in der Nähe von Vaihingen an der Enz liegt⁴⁵.

Auch in der Holzkammer von Grab 344 lag eine Frau. Ihre goldenen Ohringe mit lang-ovalen Bommeln (Abb. 1,2) datieren um 700 und den Beginn des 8. Jahrhunderts⁴⁶. Über der Kammer in derselben Grube befanden sich zwei weitere, nacheinander angelegte, beigabenlose schmale Bestattungen (Abb. 7,3). Ähnliches ließ sich bei Grab 64 beobachten, das ebenfalls überlagert wird (Abb. 7,1). Diese Bestattungen gehören damit zur spätesten Belegungsphase des 8. Jahrhunderts, als die Toten in einfachen, eher flachen Erdgräbern ohne heute erkennbare Beigaben niedergelegt wurden. Sie finden sich vorwiegend am östlichen Rand des Gräberfeldes, wo sie teilweise dicht beieinander liegen. Vereinzelt streuen die flachen, schmalen Bestattungen – über das gesamte Gräberfeld verteilt – auch in den Bereich älterer Grabgruben (Abb. 8). Ein Teil der Gräber ist mit Muschelkalksteinen eingefast, bzw. es befinden sich mehrere oder nur einzelne Steine im Grab (Abb. 15). Wie weit diese Gräber noch bis in das 8. Jahrhundert hineinreichen, ist archäologisch nicht feststellbar. Der Gedanke von Ingo Stork, „die Angehörigen der letzten auf dem Gräberfeld Bestatteten könnten die Klostergründung durch die Vertraute des Bischofs Bonifatius, Lioba, zu *Bischofsheim* durchaus erlebt haben“, ist nicht von der Hand zu weisen⁴⁷.

⁴³ J. WERNARD, „Hic scramasax loquuntur“. Typologisch-chronologische Studien zum einschneidigen Schwert der Merowingerzeit in Süddeutschland. *Germania* 76, 1998, 747 ff. bes. 778 f.

⁴⁴ Das Blech der zweiten Fibel ist nicht restauriert, es zeigt aber eine Verzierung, die auf gepunktete Bänder schließen läßt.

⁴⁵ Zur Datierung der Brakteatenfibeln: U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 12 (Stuttgart 1982) 54; 56 (zu Illingen).

⁴⁶ U. v. FREEDEN, Merowingerzeitliche Ohringe bei den Alamannen. *Ber. RGK.* 60, 1979, 366 ff. 378 ff.; KOCH (Anm. 45) 49 f.

⁴⁷ STORK (Anm. 9, 1984) 184 f.

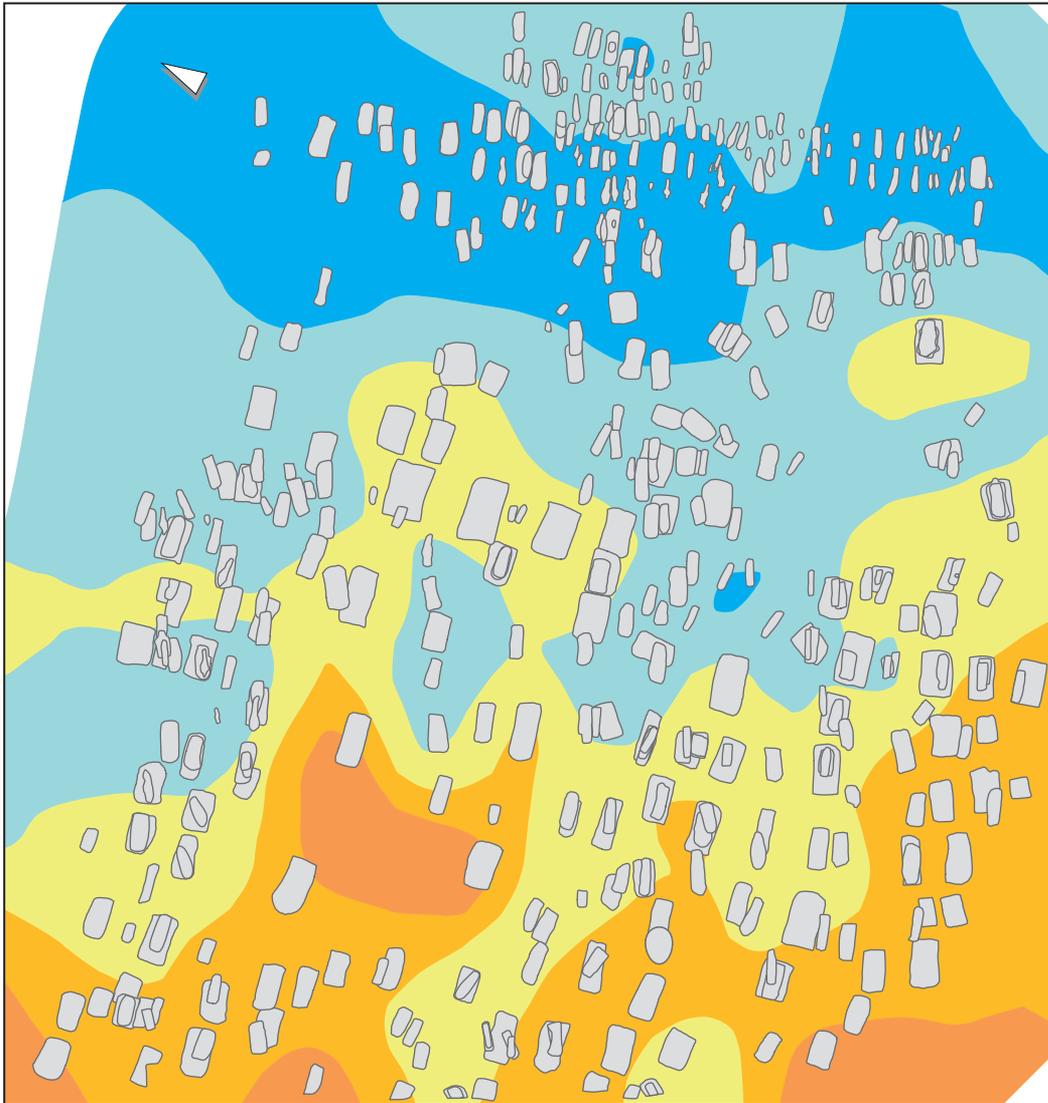


Abb. 8. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Grabtiefen, dargestellt ist der Trend in ISO-Flächen von Blau = flach zu Rotorange = tief (ohne den Bereich östlich der Straße).

Die Belegung des Gräberfeldes reicht also vom ersten Drittel des 6. bis in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die bisherigen Auswertungen haben die Annahme nicht bestätigt, daß das Dittigheimer Gräberfeld kontinuierlich von der vorfränkischen Besiedlungsphase bis in fränkische Zeit genutzt wurde. Vielmehr paßt das Gräberfeld in das Siedlungsbild, das Uwe Groß anhand der Keramik des Taubertales belegen konnte⁴⁸: Demzufolge gaben die Alamannen um 500 ihren nördlichen Siedlungsraum weitgehend auf. Erst nach diesem Zeitpunkt setzt das Gräberfeld von Dittigheim ein. Vereinzelt frühere Fundstücke könnten durchaus von einer verbliebenen Restbevölkerung stammen, die sich in die Neubesiedlung integrierte. Zuzügler kamen im Lauf des 6. Jahrhunderts aus fränkischen Regionen, aber es waren auch solche aus

⁴⁸ U. GROSS, Frühmittelalterliche Keramik aus dem Taubertal (Publ. in Vorber. für Ber. RGK).



Abb. 9. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Gräberfeldplan mit Gräberfeldgrenze, Kreisgräben und möglichen Hügeln.

dem elbgermanischen Raum in Böhmen sowie aus Niederösterreich und Ungarn beteiligt. Außergewöhnlich ist auf der anderen Seite die lange kontinuierliche Belegung bis weit ins 8. Jahrhundert, die es noch zu untersuchen gilt. Im folgenden möchte ich mich aber Beobachtungen zuwenden, die sich aus der Betrachtung ausgewählter Befunde ergeben.

Beobachtungen zur Struktur

Die relativ geradlinigen Grenzen des Gräberfeldes sind im Norden und Osten erfaßt. Im Osten bilden die jüngsten Gräber eine Art Annex, der wohl von einer ursprünglich deutlich sichtbaren Begrenzung des Friedhofareales herrührt (*Abb. 9*). Die Nordgrenze wird von einem Kreisgraben unterbrochen, in dem sich jedoch keine Zentralbestattung nachweisen ließ. Ob er wirklich in frühmittelalterlicher Zeit angelegt wurde, ist zwar nicht gesichert, aber anzunehmen⁴⁹. Im Süden verläuft die Grenze – unter Vernachlässigung der Befunde 68–70⁵⁰ – in einem Bogen von der Südost- zur Nordwestecke. Möglicherweise orientierte sich der Grenzverlauf an einer natürlichen Geländekante, die aber bei Grabungsbeginn als solche nicht mehr erkennbar war, denn im Bereich des Gräberfeldes muß mit einem Bodenabtrag von etwa einem halben Meter gerechnet werden.

Auf den ersten Blick erweist sich das Gräberfeld als sehr unterschiedlich und unregelmäßig belegt. Eine Anordnung nach Reihen, wie sie sich andernorts findet, ist hier kaum auszumachen. Auffallend sind Bereiche mit lockerer weiträumiger Belegung, die sich klar von denen im Osten unterscheiden. Freiräume lassen sich gut durch eine ehemalige Überhügelung oder kreisförmige Einhegungen erklären (*Abb. 9*).

Auffallend ist eine Gruppe von sechs Gräbern, die von Norden nach Süden angeordnet sind (*Abb. 10*). Daß es sich bei ihnen nicht um spätkaiserzeitliche germanische Kammergräber handelt, macht das ungestörte Grab 493 deutlich, dessen Funde leider noch nicht restauriert sind. Das erste Indiz dafür, daß es sicher kein frühes Grab ist, liefert das abgeschnittene, von West nach Ost gerichtete Pferdegrab 486. Ferner deutet die teilweise Umfassung der Grabgrube mit Steinen eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts an. Dies bestätigt auch der Langsax⁵¹. Die Beigaben der anderen fünf Nord–Süd–Gräber – soweit sie sich anhand von Röntgenbildern und Befundbeschreibungen beurteilen lassen – legen eine vergleichbare Datierung nahe. Daß sie nicht zur jüngsten Phase des Gräberfeldes gehören, beweisen die sie überlagernden, in üblicher Weise von West nach Ost orientierten Bestattungen – wie in dieser Gruppe das ungestörte Grab 485. Die Frage, ob es sich bei den Toten in den Nord–Süd–Gräbern um eine Gruppe von Zuzüglern aus anderen Regionen handelt, kann sich im Rahmen detaillierter Untersuchungen der Beigaben ermitteln lassen⁵². Der eindeutige Nachweis einer neuen Siedlergruppe wäre für die Besiedlungsgeschichte des Taubergrundes wichtig.

Grabbau

Aufgrund der guten Erhaltungsbedingungen bietet Dittigheim für Untersuchungen zum Grabbau hervorragende Befunde. Neben verschiedensten Varianten von Holzkammergräbern ist

⁴⁹ G. Fingerlin wies darauf hin, daß z. B. im Gräberfeld von Biengen, Gde. Krozingen, in einigen Kreisgrabenarealen keine Gräber gefunden wurden, weil diese ursprünglich sehr flach angelegt worden waren: G. FINGERLIN, Weitere Grabhügel der Merowingerzeit in Biengen, Gde. Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 152 ff. mit Abb. 132.

⁵⁰ Zu diesen Befunden liegen noch keine Informationen vor. Es könnte sich um Gräber anderer Zeitstellung gehandelt haben.

⁵¹ Einordnung nach Angabe in der Befundbeschreibung; Gesamtlänge ca. 65 cm.

⁵² Im norddeutschen Raum sind die Körpergräber eher Süd–Nord ausgerichtet: P. SCHMID, Friesischer Grabbrauch in Karolingischer Zeit. In: M. Fansa (Hrsg.), Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen. Ausstellungskat. Staatl. Mus. Naturkunde u. Vorgesch. Oldenburg (Oldenburg 1999) 213 ff.; F. LAUX, Die Zeit der Reihengräberfriedhöfe. In: R. Busch (Hrsg.), Von den Sachsen zur Hammaburg. Veröff. Helms-Mus. 50 (Neumünster 1987) 26 ff. – F. Stein nennt drei Nord–Süd–Gräber in ihrem Nordkreis: F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit (Berlin 1967) 124 mit Anm. 102. – Den Gedanken an eine heidnische Reaktion beim Totenkult äußert D. ROSENSTOCK in dem gemeinsamen Aufsatz mit L. WAMSER, Von der germanischen Landnahme in das fränkische Reich. In: Kolb/Krenig (Anm. 11) 81.

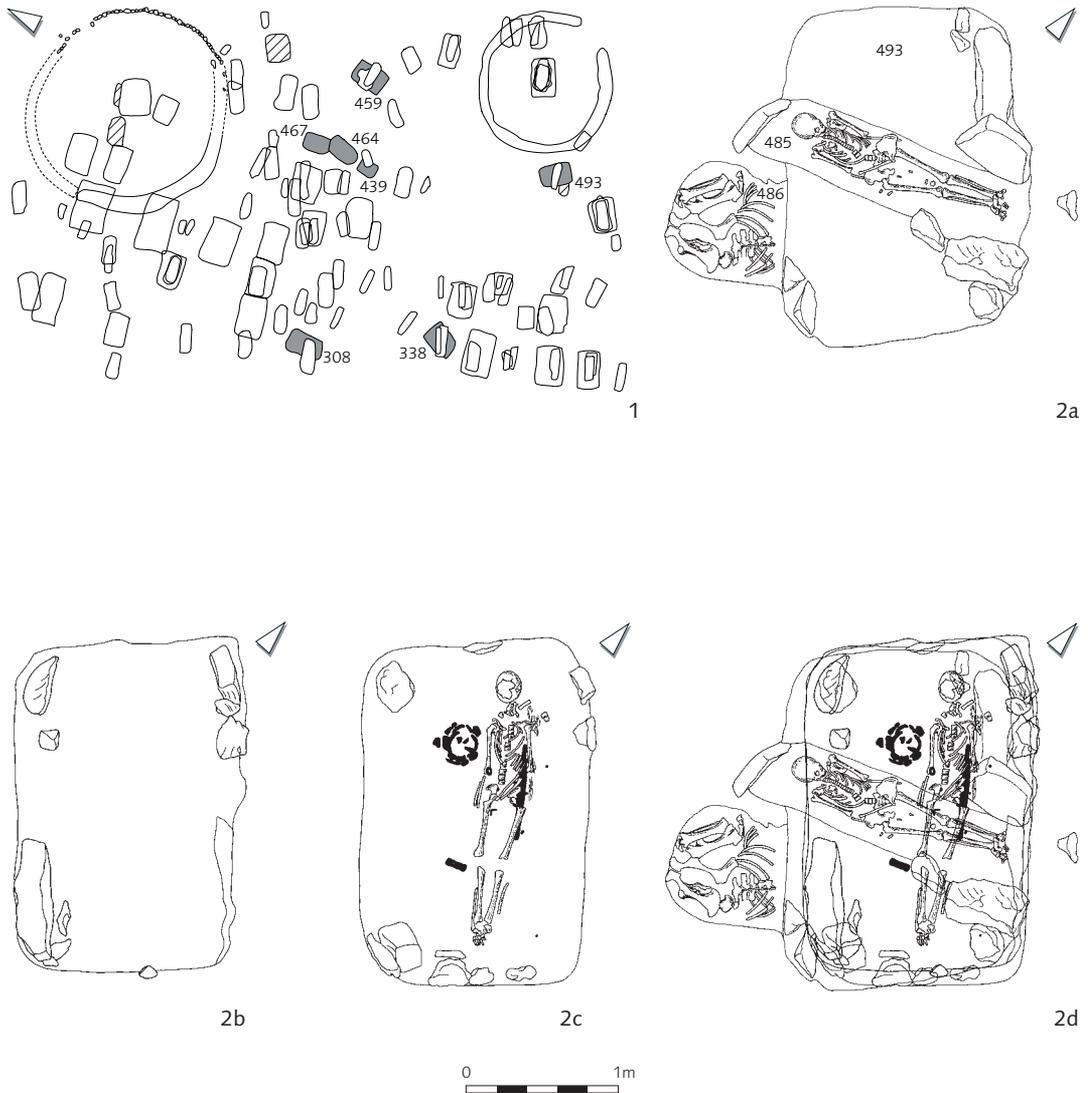


Abb. 10. Tauberbischofsheim-Dittigheim. 1 Ausschnitt aus dem Gräberfeldplan mit Nord-Süd-Gräbern; 2 Plana der Gräber: a Planum 1 mit Grab 485 und Pferdegrab 486; b Planum 2 über Grab 493; c Planum 3 Grab 493; d Plana 1–3.

ein Grabtyp besonders gut dokumentiert. Sein Kennzeichen ist ein breiter Grabschacht, der etwa einen halben Meter über der Grabsohle an den beiden Langseiten einen Absatz bildet, so daß sich die Breite des darunterliegenden Schachtes etwa auf die Hälfte verengt (*Abb. 13d*). Bei Grab 85 schützte sogar eine zweifache Abdeckung aus quergelegten Holzbohlen die Bestattung (*Abb. 11*). Der Sarg stand im Westen, der Schild lehnte seitlich an der Südwand. Auf dem Sarg lag das Trinkhorn. Weitere Beigaben befanden sich bei den Absatzgräbern – und damit im eindeutigen Unterschied zu den Kammergräbern – stets im Osten unterhalb des Sarges. Hier stand genügend Raum für Gefäße und Speisebeigaben zur Verfügung sowie zusätzlich in Grab 85 für den Ango und das Pferdegeschirr. Herausragend ist in diesem Grab die Trense, deren Knebel vollständig mit Silberblech ummantelt sind (*Abb. 1,3*). Ein weiteres interessantes Detail sei kurz

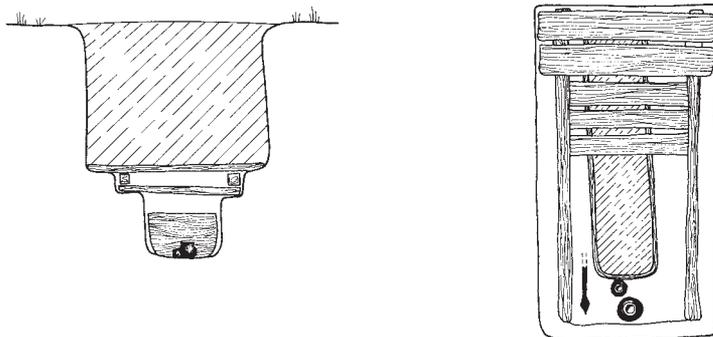


Abb. 11. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Idealisierte Umzeichnung von Profil und Planum des Grabes 85. – Ohne Maßstab.

angeführt: In seiner Tasche bewahrte der Mann eine Feile auf. In ihren Rillen identifizierte man bei der Restaurierung Reste von Gold (*Abb. 1,4*).

Der Freiraum am Fuße des Sarges der Frauengräber 89 und 146 (*Abb. 12*) war in Form eines Querannexes gestaltet. Spinnwirtel und Webschwert (*Abb. 12b*) legen die Vermutung nahe, daß dort Platz für einen Webrahmen geschaffen wurde, wie er in Neudingen, Trossingen und Oberflacht entdeckt wurde⁵³. Ein solches Webgerät – evtl. vergleichbar demjenigen aus dem Bootkammergrab von Oseberg – gehörte zur Ausstattung vornehmer Damen⁵⁴. Die zugehörigen Webschwerter – im übrigen ein Kennzeichen eines östlich merowingischen Einflusses⁵⁵ – lagen in Grab 146 im Annex, in Grab 89 neben dem Kopfbereich des Sarges. Außer dem Webrahmen befanden sich dort noch die üblichen Gefäß- und Speisebeigaben. Das letzte Planum des Grabes (*Abb. 12 d*) zeigt im Annex die Standspuren des Webrahmens. Die Wände des eigentlichen Grabes waren durch in den Boden geschlagene senkrechte und zugespitzte Spalthölzer versteift, der Annex hingegen nicht.

Einen Befund wie aus einem Bilderbuch bietet Absatzgrab 603 (*Abb. 13*). Die Tote lag auf einem Bett, dessen vier Beine sich als Verfärbung im hellen Lehm abzeichneten (*Abb. 13b*). Bei diesem Befund denkt man an die in Lauchheim⁵⁶, Trossingen⁵⁷, Oberflacht⁵⁸ und Köln⁵⁹ entdeckten Totenbetten. In Grab 48 von Biengen, Gde. Krozingen, konnte Gerhard Fingerlin ebenfalls ein Bett anhand von Standspuren im Mörtelstrich der Kammer belegen. Er führt Betten in Gräbern auf einen südlichen Einfluß zurück⁶⁰. Zu Füßen des Bettes von Grab 603 zeichnete sich ein weiteres Möbelstück mit vier Pfosten ab. Dabei könnte es sich um einen

⁵³ J. BANCK-BURGESS, An Webstuhl und Webrahmen. In: K. Fuchs (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Arch. Landesmus. Baden-Württemberg Stuttgart (Stuttgart 1997) 372 mit Anm. 12.

⁵⁴ Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavier und Europa 800–1200. Kunstaussstellung des Europarates 22. Ausstellungskat. Altes Mus. Berlin u. a. (Berlin 1992) 270 Abb. 165; für diesen Hinweis danke ich vielmals B. Theune-Großkopf, Konstanz.

⁵⁵ KOCH (Anm. 37) 171.

⁵⁶ STORK (Anm. 5) Abb. 23.

⁵⁷ J. KLUG-TREPPE, Außergewöhnliche Funde und Einbauten aus Holz in Gräbern des merowingerzeitlichen Friedhofes von Trossingen, Kreis Tuttlingen, Arch. Ausgrabungen Baden-Württemberg 2002, 148 ff.

⁵⁸ P. PAULSEN, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld von Oberflacht. Forsch. u. Ber. Vor- Frühgesch. Baden-Württemberg 41,2 (Stuttgart 1992) 41 ff.

⁵⁹ G. HAUER, Das fränkische Gräberfeld unter dem Kölner Dom. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Reiss-Museum Mannheim (Mainz 1996) 443 f. Abb. 346; 348.

⁶⁰ G. FINGERLIN, Ein seltener Befund: Standspuren eines „Kistenbettes“ in einer merowingerzeitlichen Grabkammer von Biengen, Gde. Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000, 150 ff.

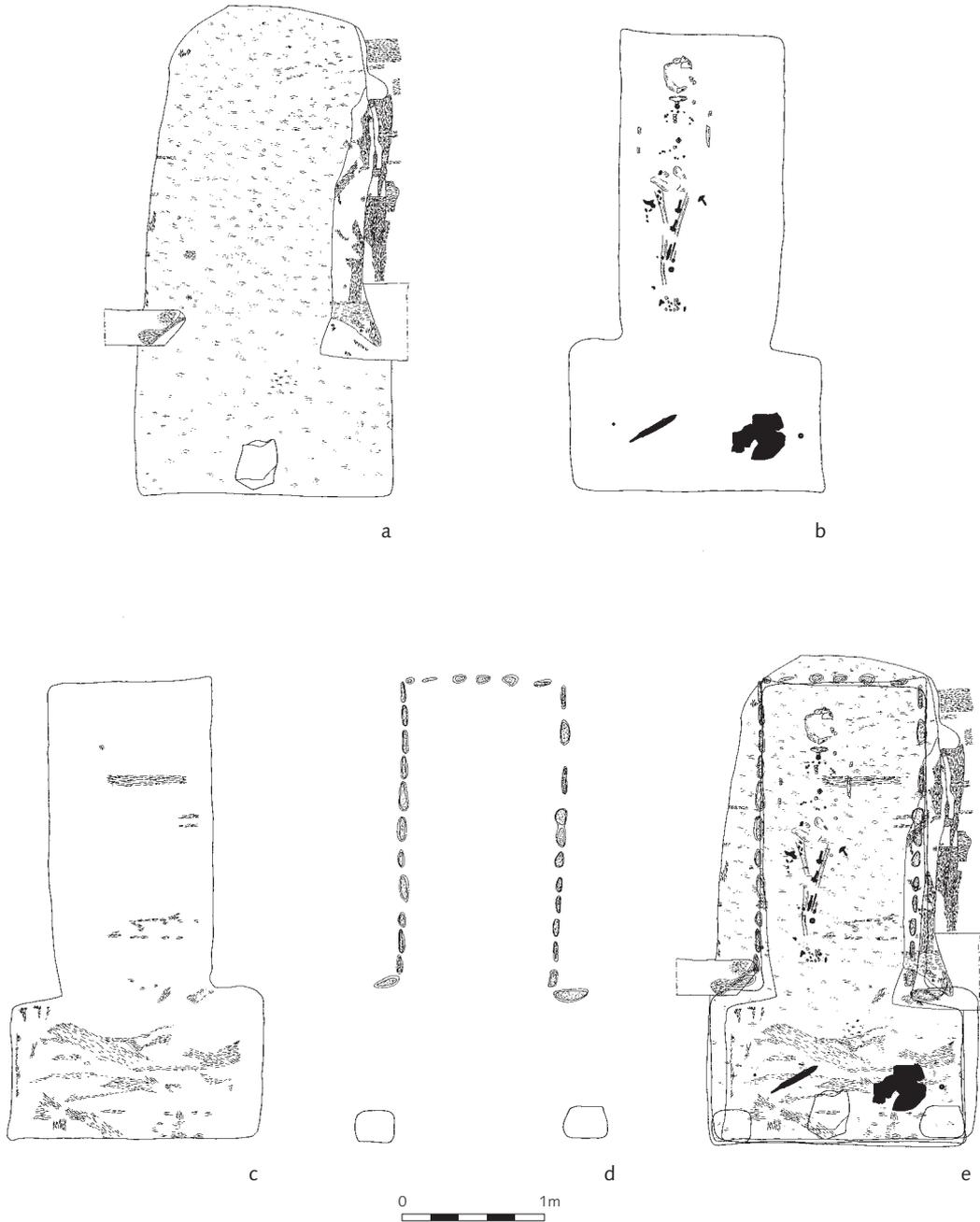


Abb. 12. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Grab 146: a-d Einzelplana; e alle Plana.

Hocker oder einen Stuhl gehandelt haben⁶¹. Die weiteren runden Verfärbungen rühren von Holzgefäßen her, die zusammen mit den Fleischbeigaben deponiert worden waren.

Außer solchen gestuften Grabschächten gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher kammerartiger Gräber oder Kammergräber: Die Holzkammer von Grab 375 aus dem ersten Drittel des

⁶¹ Siehe dazu PAULSEN (Anm. 58) 60 ff.

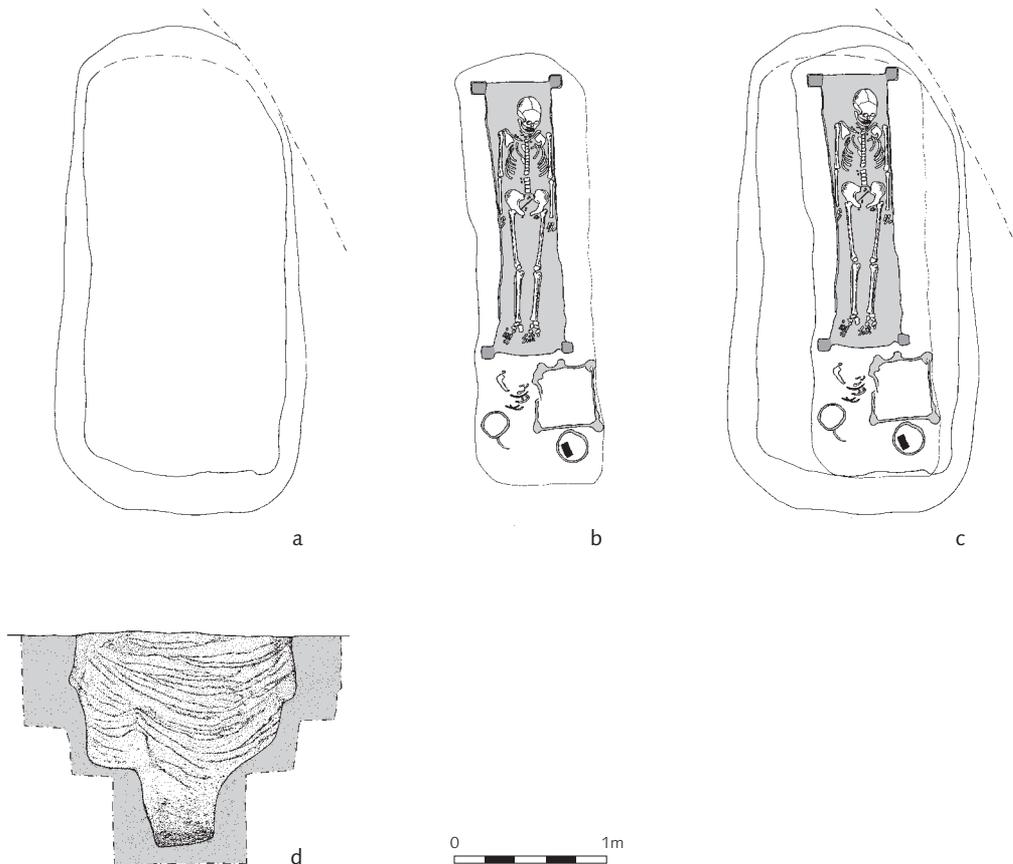


Abb. 13. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Grab 603: a–b Einzelplana; c alle Plana; d Profil.

7. Jahrhunderts maß $2,85 \times 1,95$ m bei einer Tiefe von 1,60 m. Der Tote lag in üblicher Weise entlang der Nordseite (Abb. 14).

Interessant ist es, die Verteilung der Gräber zu betrachten (Abb. 15). Die Absatzgräber zeigen eine relativ gleichmäßige Ausrichtung und Verteilung im westlichen Teil des Gräberfeldes. Sie ziehen sich auch bis in den nicht kartierten Bereich unterhalb der Straße hinein⁶², während der Osten völlig frei bleibt. Die Kammer- und kammerartigen Gräber gruppieren sich um die Absatzgräber, wobei Überschneidungsbereiche entstehen. Ferner greifen die Kammergräber weiter nach Osten aus, lassen aber den äußersten Osten ebenfalls frei.

Die Kartierung der Grabtypen gleicht dem Bild von der Verteilung derjenigen Gräber, die sich aus der Anzahl der Funde im Grab ergibt (Abb. 16). Die Kartierungen belegen, daß im Osten ein neuer eigener Friedhofsteil entstanden war. Dieser ist als Folge der verstärkten kirchlichen Organisation unter Herzog Heden II. im ausgehenden 7. und im 8. Jahrhundert zu interpretieren⁶³. Andernorts werden um diese Zeit die alten Bestattungsplätze völlig aufgegeben. In Dittigheim belegte man statt dessen den neuen Bereich im Osten. Der einzige größere Aufwand bei den späten Bestattungen sind sporadische Steinsetzungen. Selbst einfachste

⁶² Bei den folgenden Kartierungen wurde der Gräberfeldbereich westlich der Straße nicht berücksichtigt, da die dazu notwendigen Daten nicht vorliegen.

⁶³ SODER VON GÜLDENSTUBBE (Anm. 11) 105 ff.

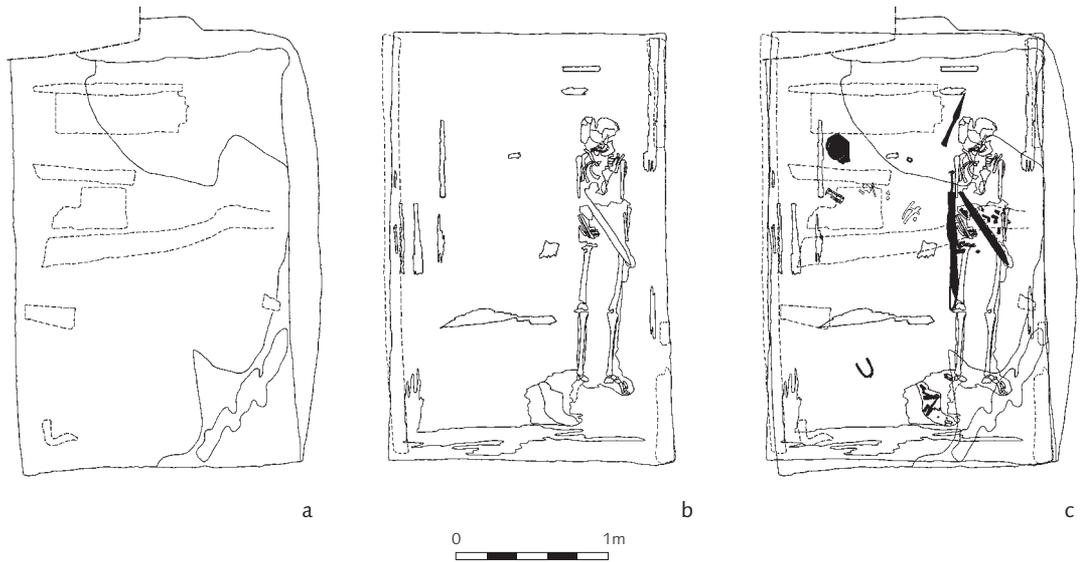


Abb. 14. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Grab 375. a–b Einzelplana; c alle Plana.

Trachtbestandteile fehlen weitgehend. Jedoch hält immer noch ein Teil der Bevölkerung an eventuell familiengebundenen Arealen fest, so daß auch über dem alten Teil des Gräberfeldes jüngere einfache Gräber liegen. Hinweise auf eine Grabkirche oder -kapelle gab es nicht.

Die endgültige Loslösung von alten Gepflogenheiten stellt die vollständige Aufgabe des Gräberfeldes dar. Ein neuer Bestattungsplatz entstand wahrscheinlich in nur 300 m Entfernung an der heutigen Pfarrkirche St. Vitus. Diese letzte Verlagerung fällt in die Zeit, als sich Bonifatius der Mission in Unterfranken annahm⁶⁴, d. h. als Lioba im Kloster von Bischofsheim wirkte bzw. als das Bistum Würzburg errichtet wurde. Das Gräberfeld von Dittigheim spiegelt also eine Zeitphase wider, die andernorts so nicht greifbar wird, und stellt für die Geschichte des Taubergrundes ein wichtiges – wenn auch bislang leider noch nicht vollständig entziffertes – „Dokument“ dar.

Grabstörungen, Erdgrüfte, Grabgruppen

Neben den Befunden, die sich im hellen Löß so hervorragend abzeichneten, sind noch weitere Details in Dittigheim erwähnenswert. Schon bei seinen Vorberichten stellte Ingo Stork fest, daß in Dittigheim im Vergleich zu anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern relativ selten Beschädigungen an den Gräbern festzustellen sind⁶⁵. Nach den derzeitigen Analysen liegt der Anteil der ungestörten Gräber bei 70 % (Abb. 17). Die gestörten Gräber lassen sich in drei Gruppen unterteilen: Zunächst gibt es mit 12 % solche, die unabsichtlich infolge ihrer flachen Lage oder durch Bautätigkeiten beeinträchtigt wurden. Dazu kommen mit einem Anteil von 15 % Bestattungen, die im Zuge von Nachbestattungen ungewollt oder auch bewußt gestört wurden. Die dritte kleinere Gruppe mit 4 % umfaßt Gräber, deren Störung keinesfalls neuzeitlich oder durch andere Gräber zu erklären wäre.

Innerhalb der dritten Gruppe fällt das Zentralgrab 357 des nordöstlichen Kreisgrabens besonders auf (zur Lage siehe Abb. 3). Trotz einer Steinpackung, welche die 2,50 × 1,90 m

⁶⁴ Ebd. 108 ff.

⁶⁵ STORK (Anm. 9, 1984) 181.



Abb. 15. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Kartierung nach Grabtypen (ohne den Bereich östlich der Straße).

große und 1,50 m tiefe Kammer bedeckte, wurde sie geöffnet und völlig ausgeräumt, so daß nur geringe Fragmente der ehemaligen Ausstattung auf dem Boden verblieben. Selbst Reste der Holzeinbauten waren nicht mehr nachweisbar. Derart vollständige Entleerungen stellen in Dittigheim eine Ausnahme dar. Kreisgraben, Steinabdeckung und das Schneiden von Pferdegrab 356 deuten auf eine Datierung des Grabes ins 7. Jahrhundert.

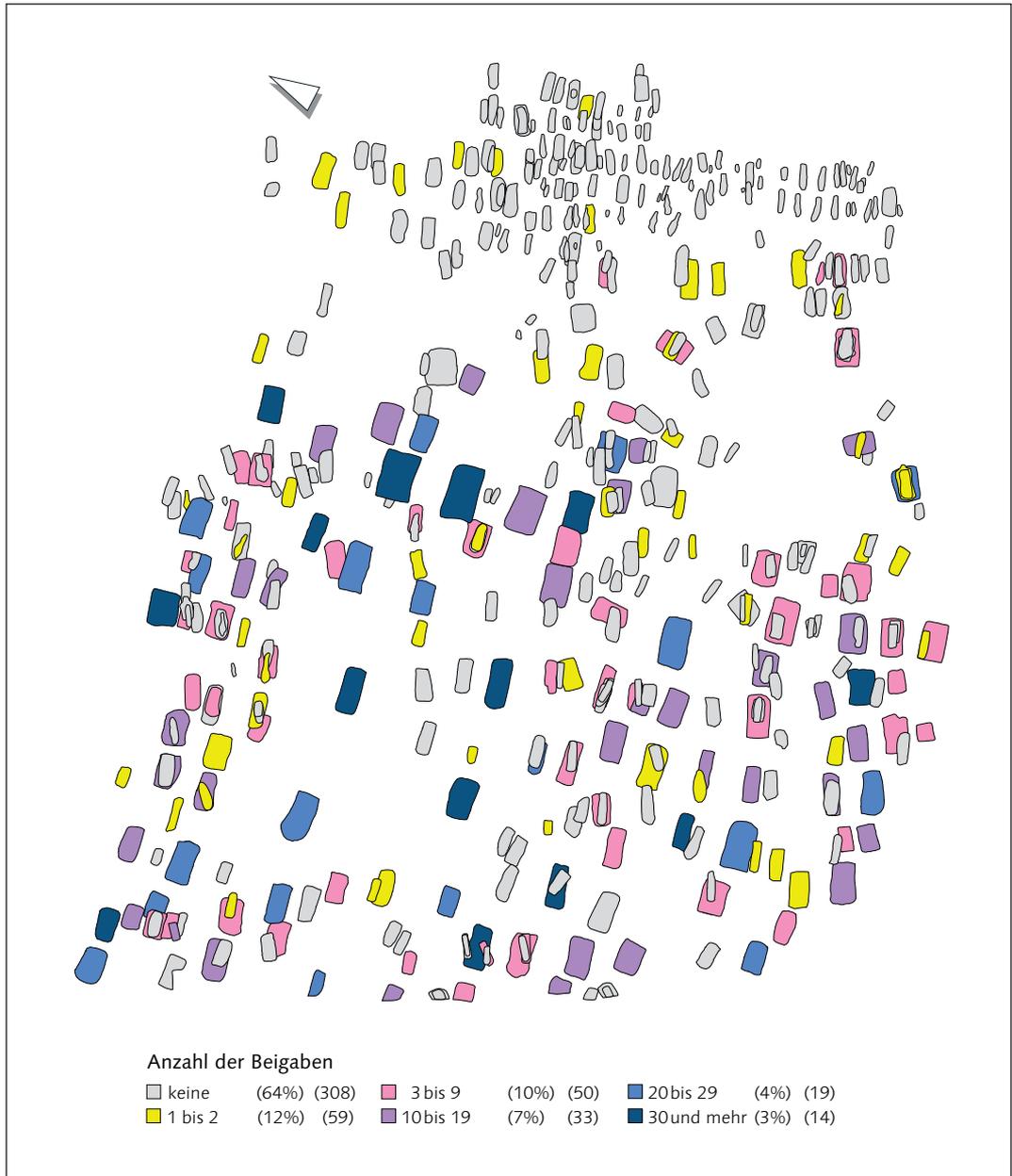


Abb. 16. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Kartierung nach Beigabenzahl (ohne den Bereich östlich der Straße).

Bei der Störung der Gräber im Zusammenhang mit später angelegten Bestattungen läßt sich beobachten, daß bisweilen gezielt nach Gegenständen aus früheren Gräbern gesucht wurde⁶⁶, wie dies der Befund der Gräber 28, 36 und 38 nahelegt (*Abb. 18*). Ein solches Unterfangen war

⁶⁶ Siehe dazu auch I. STORK, Als Persönlichkeit ins Jenseits. In: K. Fuchs (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Arch. Landesmus. Baden-Württemberg Stuttgart (Stuttgart 1997) 429 f. Abb. 492 a–b mit den Befunden der Gräber 228 und 240 von Dittigheim.

möglich, weil in dem hellen anstehenden Boden dunklere Verfüllungen deutliche Hinweise auf ältere Grabgruben lieferten.

Beim Aushub für Grab 28, das bei der Ausgrabung nur noch 31 cm tief unter der Oberfläche lag, folgte der Totengräber – vielleicht aufgrund von früheren Erfahrungen – den dunklen Verfärbungen nach Osten in Richtung der Gräber 36 und 38. Dabei zerstörte er in ca. 80 cm Tiefe den Beinbereich des Pferdegrabes 38 und erreichte bei 1,55 m noch die Südseite der Kammer von Grab 36. Hier wurde – aus welchen Gründen auch immer – die Aktion abgebrochen. Vielleicht auch nur deshalb, weil sich die Suche bis dahin als unergiebig erwiesen hatte. So blieb die Frauenbestattung 36 ungestört.

Damit kommen wir zu der Beobachtung, daß über älteren Bestattungen, und zwar ganz genau wie in einer „Erdgruft“ weitere Gräber eingebracht wurden⁶⁷. Ein besonders gutes Beispiel stellt der Komplex der fünf Gräber 277, 279, 284, 291 und 298 dar. Sie liegen fast punktgenau in einer relativ schmalen Grube übereinander (*Abb. 19*; vgl. auch *Abb. 7,3*). Dabei folgen die obersten drei beigabenlosen Gräber 277, 279 und 284 in einem Abstand von ca. 30 cm ungestört aufeinander. Das nach Westen verrutschte Grab 291 befindet sich nur 20 cm unter Grab 284 und ist im Überschneidungsbereich, d. h. ab der Taillenlinie abwärts gestört. Dies könnte unabsehbar beim Ausheben von Grab 284 passiert sein. Bei dem Eingriff in Grab 298 möchte man einen Zufall aber ausschließen. Es liegt immerhin einen knappen halben Meter unter Grab 291. Der Befund zeigt, daß beide Gräber wohl gemeinsam gestört wurden⁶⁸. Leider gibt er keinen Aufschluß darüber, ob sich die Suche nach Funden aus den älteren Bestattungen im Rahmen der Vorbereitung von Grab 284 zutrug – wie etwa bei Grab 28 – oder unabhängig davon. Um den Körperbereich von Grab 298 komplett auszuräumen, mußte die Abdeckung aus Holzbrettern bis auf einen geringen Rest im Kopfbereich entfernt werden⁶⁹. Grab 298 zählt zu den Gräbern mit langer schmaler Grube und seitlicher Einfassung aus senkrecht in den Boden gestellten zugespitzten Hölzern. Solche Gräber sind in das 6. Jahrhundert zu datieren. Die zugehörige Keramik ist noch nicht restauriert, im Röntgenbild bietet der zweizeilige Dreilagenkamm keinen Anhalt für eine Datierung.

Neben den mehrfachen Bestattungen in derselben Grube gibt es Gruppen von Gräbern, die sich leicht überschneiden oder sehr dicht beieinanderliegen, wie z. B. im Fall von Grab 99 (*Abb. 7,2*), das zweimal von zwei Gräbern (75/79 bzw. 74/76) überlagert wird. Der Abstand von dem ungestörten Schmiedegrab 99 zu den oberen Gräbern beträgt ca. 1,30 m bzw. 1,70 m. Hier drängt sich der Eindruck auf, daß die jüngeren Gräber des 7./8. Jahrhunderts eher zufällig angelegt wurden und kein Zusammenhang mit Grab 99 vom Ende des 6. Jahrhunderts existierte.

Damit erhebt sich die Frage, ob und welche Art von Beziehungen zwischen den jeweiligen Toten aus Erdgrüften bzw. solchen in sich überschneidenden Gruppen bestanden⁷⁰. Der Gedanke an eine Familienzusammengehörigkeit liegt nahe, die sich vielleicht durch DNA-Analysen nachweisen ließen⁷¹. Jedoch folgten z. B. bei der bereits gezeigten Fünffachgruppe

⁶⁷ Die Bezeichnung Erdgruft erscheint für solche Gräber zutreffender als die Bezeichnung Etagengräber, die M. KNAUT verwendete: Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kössingen, Ostalbkreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1993) 29 ff.

⁶⁸ Langknochen von Grab 291 reichten in die Verfüllung von Grab 298.

⁶⁹ Nach Ch. Grünewald hält das Dach einer Kammer etwa 25–30 Jahre: CH. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 59 (Kallmünz 1988) 35 f.

⁷⁰ H. LÜDEMANN, Mehrfachbelegte Gräber im Frühen Mittelalter. Ein Beitrag zum Problem der Doppelbestattungen. Diss. Würzburg 1990 (unpubl. Dissertationsdruck in Bibliothek RGK); DIES., Mehrfachbelegte Gräber im Frühen Mittelalter. Ein Beitrag zum Problem der Doppelbestattungen. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 421 ff.

⁷¹ C. PUSCH/M. SCHOLZ, Zwei Mehrfachbestattungen aus dem alamannischen Reihengräberfeld von Neresheim: Verwandtschaftsstrukturen im Spiegel einer frühmittelalterlichen Gesellschaft. Fundber. Baden-Württemberg 23, 1999, 375 ff.



Abb. 17. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Kartierung der Grabstörungen (ohne den Bereich östlich der Straße).

277, 279, 284, 291 und 298 vier Männer (Alter 45/50, 50/60, 25/35, 60/65) aufeinander und darüber zum Schluß ein Kind. In einem Familiengrab wären auch Frauen zu erwarten.

Insgesamt gibt es für eine erneute Öffnung von Gräbern in Dittigheim verschiedene Erklärungsmodelle, wie ein gezieltes Aufsuchen von Grabstätten, das Suchen und Öffnen von Gräbern im Rahmen späterer Bestattungen oder ein eher zufälliges Stören früherer Gräber. Ob die genannten Möglichkeiten wirklich alle unter den Begriff Raub fallen, scheint mir nicht

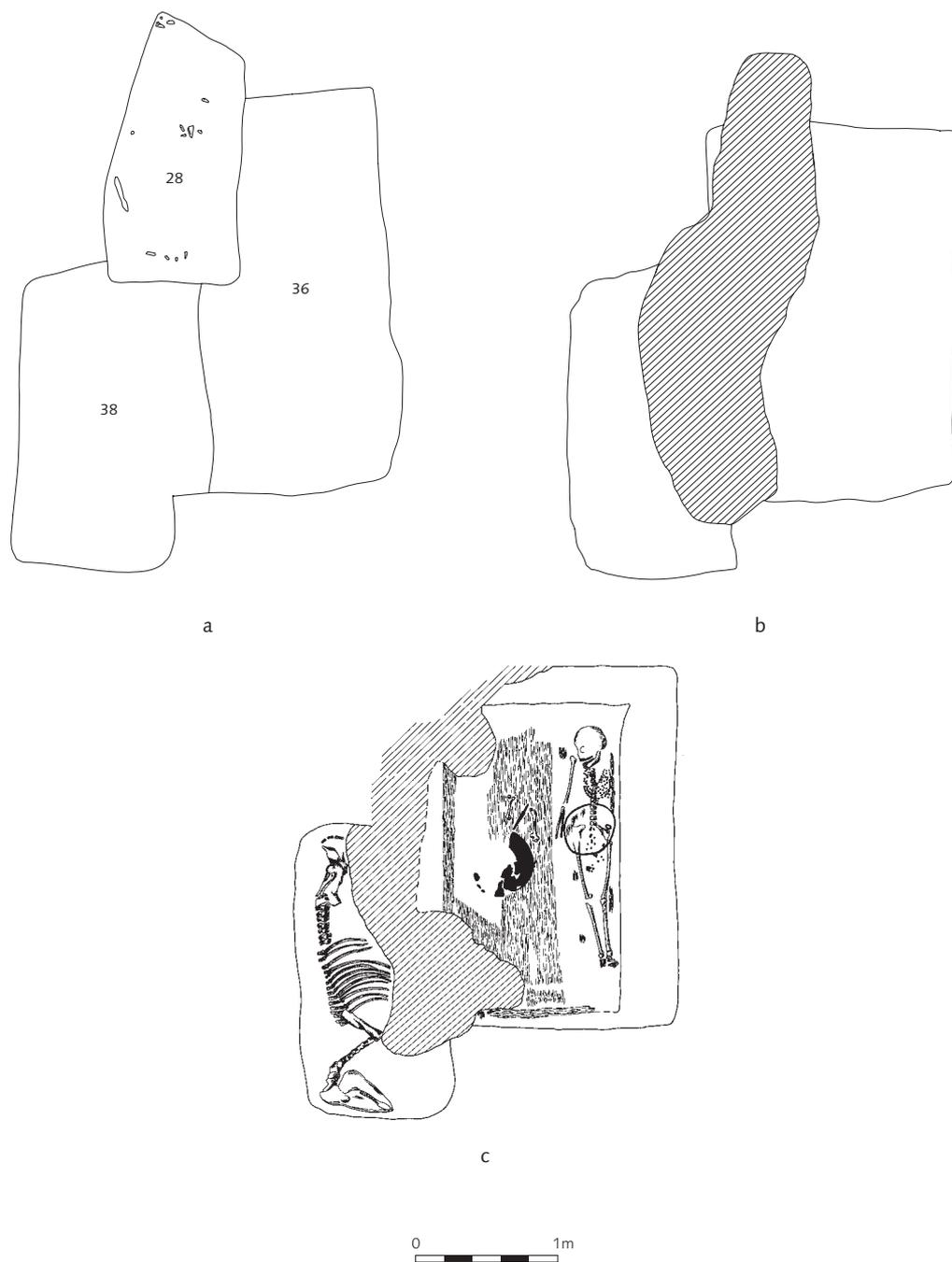


Abb. 18. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Plana der Gräber 28 und 36 sowie des Pferdegrabes 38. a-c Einzelplana; d alle Plana.

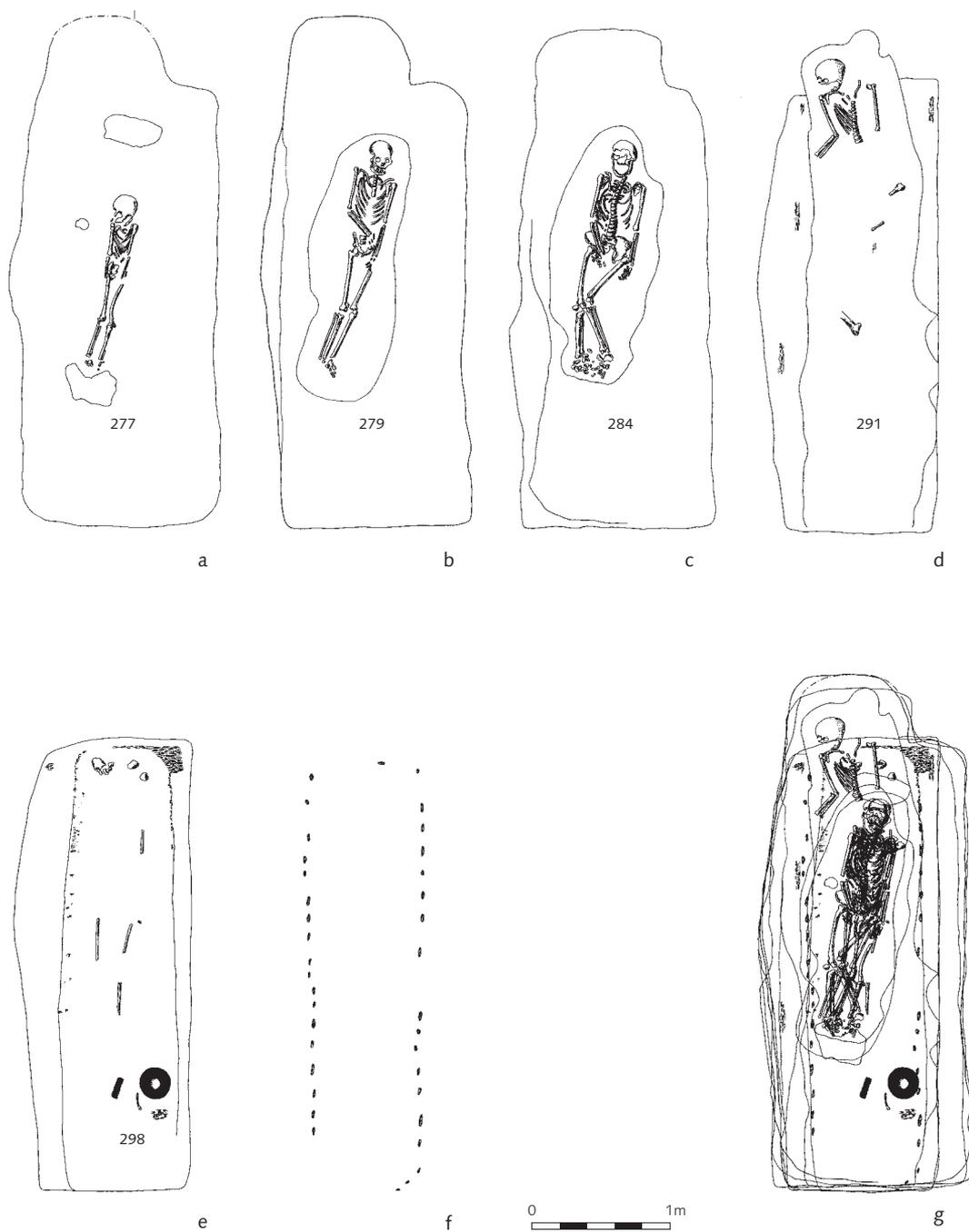


Abb. 19. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Plana einer Erdgruft. a Grab 277; b Grab 279; c Grab 284; d Grab 291; e-f Grab 298; g alle Plana.

eindeutig⁷². Vielleicht wird die vollständige Analyse des Gräberfeldes von Dittigheim zu einer weiteren Differenzierung dieses Phänomens verhelfen.

Neben den hier gezeigten Funden und Befunden bietet das Gräberfeld viele weitere, die sowohl für landesgeschichtliche Untersuchungen als auch für archäologische Analysen von Interesse sind. Sie schlummern vor einer Gesamtpublikation weiterhin im Verborgenen. Daher komme ich nun zum „dornigen Weg“, der von der Ausgrabung zur Publikation führt.

Gedanken zu Bearbeitung und Publikation frühmittelalterlicher Gräberfelder

Die zu Beginn vorgelegten Zahlen von knapp 6 % der nach 1985 fertig restaurierten Grabinventare bzw. von 22 % aller Fundkomplexe läßt daran zweifeln, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, Funde und Befunde von Dittigheim auf altbewährte Weise vorzulegen. Eine lange Zeitspanne bis zur Publikation scheint derzeit vorprogrammiert, wie ein Vergleich von Daten zwischen dem Ende einer Ausgrabung und der Veröffentlichung großer Gräberfelder zeigt. Sie liegt nicht unter zehn Jahren⁷³, im Durchschnitt eher bei bzw. über zwanzig Jahren. Die Ursachen sind dabei sehr vielfältig, eine steht jedoch im Vordergrund: Es fehlt an Geld für Restauratoren, Zeichner, wissenschaftliche Bearbeiter und nicht zuletzt für Redaktion⁷⁴ und Druck der Publikationen.

Meiner Ansicht nach ist es Zeit, darüber nachzudenken, ob oder wie der bislang eingeschlagene Weg – vollständige Restaurierung, Zeichnen, Fotografieren, Katalogerstellung, Auswertung, Druckvorbereitungen und schließlich die Publikation – fortgeführt bzw. optimiert werden kann⁷⁵. Die Dringlichkeit, Holzfunde wie in Wremen⁷⁶ oder in Trossingen⁷⁷ schnell zu restaurieren, steht außer Frage. Es handelt sich um Objekte, wie sie in dieser Form nicht oder nur selten erhalten sind. Ähnliches gilt für die außergewöhnlichen Funde von Textilien wie die Brokatstoffe von Großhöbing⁷⁸ oder Lauchheim⁷⁹. Solche Glücksfälle sind restaurierungsintensiv und erfordern damit notgedrungen Geldmittel, die es andernorts einzusparen gilt.

Dokumentation

Heute stehen uns technische Mittel zur Verfügung, wie sie z. B. Mitte der 1980er Jahre während der Grabung von Dittigheim noch nicht überschaubar waren. So wurde die gesamte, drei dicke Bände umfassende Befundbeschreibung zuerst mit Hand geschrieben und dann mit der Schreibmaschine getippt. Inzwischen ist der gesamte Text digital erfaßt⁸⁰. Ein Teil wurde bereits

⁷² Ausführlich zu dieser Problematik: GRÜNEWALD (Anm. 69) 33 ff.

⁷³ Zwar umfaßt die 2002 erschienene Publikation von Schleithem Ausgrabungen des Jahres 1998 (!), jedoch bilden sie neben den ca. 550 Gräbern der Jahren 1983–1990 mit 13 Bestattungen nur einen geringen Teil des vorgelegten Materials: BURZLER u. a. (Anm. 36).

⁷⁴ Das Problem der Erstellung publikationsfähiger Manuskripte und damit der Minimierung des Redaktionsaufwands kann hier nicht besprochen werden.

⁷⁵ Zu den Problemen der Denkmalpflege mit frühmittelalterlichen Ausgrabungen siehe I. STORK, Brauchen wir noch Alamannen? Zum Stellenwert merowingerzeitlicher Grabfunde in der Landesarchäologie. Denkmalpf. Baden-Württemberg 26, 1997, 39 ff. Bei einem Vortrag in Mannheim am 25.09.2003 berichtete er von über 3 000 nicht restaurierten bzw. unbearbeiteten Grabkomplexen aus größeren Gräberfeldern im Regierungsbezirk Stuttgart. G. Fingerlin sprach in Mannheim von ähnlichen Zahlenverhältnissen für den Regierungsbezirk Freiburg.

⁷⁶ M.D. SCHÖN, Feddersen Wierde, Fallwar, Flögeln (Bad Bederkesa 1999) 40 ff.

⁷⁷ KLUG-TREPPE (Anm. 57).

⁷⁸ M. NADLER, Die Rettungsgrabungen entlang der ICE-Neubaustrecke. Beitr. Arch. Mittelfranken 4, 1998, 221 ff.

⁷⁹ STORK (Anm. 5) 329 mit Abb. 21.

⁸⁰ Dafür danke ich Waltraud Ostheimer, RGK, vielmals.

in eine Access-Datenbank übertragen. Heutzutage werden in Baden-Württemberg Befundbeschreibungen und Funde so weit möglich direkt in Datenbanken erfaßt.

Auch eine nachträgliche Digitalisierung des Gräberfeldplanes, wie bei Dittigheim, und die Zusammenführung von unterschiedlichen Koordinatennetzen entfällt heute⁸¹. Digitalisierte Pläne können bereits während der Grabungen erstellt werden und dienen zusammen mit der Datenbank später als Grundlage für Kartierungen von Befunden oder Gegenständen. Die hier gezeigten Kartierungen von Dittigheim wurden weitgehend mit dem Programm MapInfo erstellt und durch Weiterverarbeitung in geeigneter Grafiksoftware in die Druckvorstufe gebracht⁸².

Die immer differenzierteren Beobachtungen und Grabungsmethoden bringen es mit sich, daß Gräber in mehreren Schichten ergraben und verschiedene Profile angelegt werden; so sind z. B. für einzelne Dittigheimer Gräber bis zu fünf Plana vorhanden. Falls nicht schon der Weg über die Erfassung eines Befundes mit Digitalkamera oder Digitalpantograf gegangen wird, dienen die während der Grabung konventionell gezeichneten Befunde als Arbeitsgrundlage. Diese sind für Dokumentation und Grabanalyse unerlässlich und sollten daher zumindest teilweise publiziert werden. Die herkömmlich erstellten Pläne auf Millimeterfolien werden dann in der Regel umgezeichnet, damit sie für eine Digitalisierung (Scans) geeignet sind. Danach werden die Grabpläne ggf. vektorisiert und bearbeitet. Anschließend ist es verhältnismäßig einfach z. B. verschiedene Plana in einer Abbildung zusammenzufassen. Bei der Bearbeitung der Daten sollten bereits im Anfangsstadium die Erfordernisse der Druckvorstufe berücksichtigt werden.

Noch einfacher wäre es, wenn die manuell auf der Grabung angefertigten Zeichnungen unmittelbar gescannt, vektorisiert und weiterverarbeitet werden könnten. Dies ist leider nur in geringem Umfang möglich, da sich das Millimeterraster beim Scannen bzw. beim Vektorisieren als störend erweist. Hilfreich wäre es auf jeden Fall, wenn beim Zeichnen das Millimeterraster nicht unmittelbar auf der Zeichnung wäre, sondern nur unter eine transparente Zeichenfolie gelegt würde. Ein nachträgliches Ausfiltern des Millimeterrasters ist zwar möglich, führt aber zur Einbuße an graphischer Qualität, die den Informationsgehalt jedoch nicht mindert (*Abb. 20*). Sobald die einzelnen Plana digital vorliegen, können die für die Publikation erforderlichen zusammengestellt werden, die anderen sind dann bei Bedarf in den Ämtern abrufbar⁸³. In diesem Fall entstehen keinerlei zusätzliche Kosten für reprografische Arbeiten.

Dem wissenschaftlichen Bearbeiter eines Gräberfeldes liegt heute im Idealfall also zu Beginn seiner Arbeit eine Datenbank der Befunde sowie der Funde oder Fundkomplexe mit den jeweiligen Koordinaten des Grabes nebst digitalisierten Gesamt- und Befundplänen vor.

Konservierung und Restaurierung

Im Fall von Dittigheim ruhen die archäologischen Funde – abgesehen von der Keramik – nach dem Röntgen in Tiefkühltruhen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart. Solange es Strom gibt, sind sie vor weiterem Zerfall einstweilen geschützt. Nicht nur die Restaurierung⁸⁴ an sich ist kostenträchtig, sondern jedes – vor allem eiserne – Fundstück bedarf danach einer

⁸¹ Für die Arbeiten am Gräberfeldplan danke ich herzlich Heinz-Jürgen Köhler, RGK. Er bereitete dankenswerterweise auch sämtliche Abbildungen für den Druck vor.

⁸² Für vielfältige Hilfe, häufige Diskussionen über die meisten in diesem zweiten Teil angesprochenen Probleme und kollegialen Rat zur Bewältigung des Programmes MapInfo danke ich Knut Rassmann, RGK. Für die Weiterverarbeitung der Daten aus MapInfo eignet sich z. B. Adobe Photoshop.

⁸³ Dies könnte durch den Versand der Daten auf CD-ROM o. ä. geschehen. Im Internet könnten Daten für einen allgemeinen problemlosen Zugang bereitgestellt werden.

⁸⁴ Heute wird an erster Stelle konserviert, d. h. der aktuelle Zustand des Fundstückes wird stabilisiert, um einen weiteren Zerfall zu verhindern. Konservierte Objekte sind für eine wissenschaftliche Bearbeitung geeignet, geben aber nicht immer Auskunft über letzte feine Details.



Abb. 20. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Planum von Grab 131: a Originalzeichnung; b nach Ausfiltern des Millimeterrasters.

fortwährenden Pflege zur Substanzerhaltung. Diese laufend zu finanzierende Tatsache darf nicht vergessen werden! Daher steht vor dem Beginn der Restaurierung die Frage: Ist es heute noch für die wissenschaftliche Bewertung von Gräberfeldern notwendig, jedes Fundstück, wie z. B. Messer, Pfeil, einfache ovale Eisenschnalle, Eisenbrösel usw., zu restaurieren oder jeden zerscherbten Topf zusammenzusetzen?

Um die Frage zu vertiefen, betrachten wir dazu Röntgenbilder der Funde von Dittigheim (Abb. 21). Es handelt sich um über 100 Filme im Format DIN A3⁸⁵, hinzu kommt eine große Anzahl an Bildern großformatiger Gegenstände wie Spathen, Saxe usw. Auf dem Scan des ersten Filmes⁸⁶ sind ganz deutlich die einzelnen Objekte zu erkennen und zu bestimmen. Bei einer Bearbeitung des Scans⁸⁷ gelingt es, Details der Verzierungen auf den Riemenzungen (Abb. 22,1a) digital herausarbeiten. Sogar die feine Riefung des Nadelschaftes tritt deutlich hervor (Abb. 22,2a). Das Messer kann auch in einer herkömmlichen Zeichnung nicht besser wiedergegeben werden (Abb. 22,3b). Die Umsetzung der Röntgenfotos zu einer Abbildung, die sich den gewohnten Zeichnungen annähert (Abb. 22,1–3b), gelang mit einem Verfahren, das vom Denkmalamt Sachsen-Anhalt entwickelt wurde⁸⁸. Es dient u. a. zur unmittelbaren Umsetzung von gescannten Fundobjekten zu einer Fundzeichnung.

⁸⁵ Leider liegen nicht zu allen Gräbern Röntgenfotos vor. Etwa ab Grab 350 sind große Lücken zu verzeichnen.

⁸⁶ Die Scans wurden mit einem DIN A3 Scanner Linoscan 2200 der Firma Heidelberg und der zugehörigen Scansoftware hergestellt.

⁸⁷ Die Bearbeitung der Bilder erfolgte in Adobe Photoshop 7.0.

⁸⁸ Im Internet unter www.archlsa.de/archeotypie abrufbar. Den Hinweis verdanke ich K.G. Kokkotidis, Stuttgart. Friederike Hertel, Halle, danke ich für schnelle und kollegiale Hilfe. So konnte ich noch Versuche zur Umsetzung der Röntgenbilder vornehmen und die Ergebnisse in diesen Beitrag einfügen.

Um einen Eindruck von der großen Aussagefähigkeit der Röntgenbilder zu vermitteln, stehen hier Röntgenfotos, Umsetzungen in digitale sowie herkömmlich angefertigte Zeichnungen von einigen Objekten aus Frauengrab 405 nebeneinander, das in Tauberbischofsheim ausgestellt ist. Bei Beschlägen auf einem Lederband (*Abb. 23,1*), das von der Scheibenfibel zur Bügelfibel reichte, zeigt das Röntgenfoto sogar die Punzverzierungen. Hingegen ist die Befestigung auf der Rückseite mit Nietgegenplättchen nur noch auf dem Bildschirm zu erkennen. Hier bringt das Röntgenfoto also nur eine Teilmعلومات⁸⁹. Bei den großen Wadenbindenriemenzungen (*Abb. 23,3*) sind dem Röntgenbild alle notwendigen Aufschlüsse zu entnehmen. Bei der Bügelfibel (*Abb. 23,2*) bleiben im Röntgenbild und seiner Umsetzung in eine digitale Zeichnung die Bereiche der Nadelspirale unter der Kopfplatte und des Nadelhalters auf der Fußplatte unklar. Die Verzierung ist zu erahnen. Jedoch genügt diese Abbildung, um die Fibel der Gruppe V.2.2 mit rechteckiger Kopfplatte und einzelnen Knöpfen sowie ovaler Fußplatte nach A. Koch zuzuweisen. Innerhalb der Gruppe schließt sie sich – auch dies zeigt das Röntgenbild – keinem bestimmten Typ an und wäre dann unter der Nr. 7 mit den anderen Einzelformen zu führen⁹⁰.

Sehen wir uns als Beispiel noch die Fibel aus Grab 190 an (*Abb. 24*): Auch hier bieten Röntgenbild und digitale Umsetzung einen sehr guten Überblick. Bis in die Details sind das Muster und sogar die Spiralkonstruktion auf der Rückseite der Fibel erkennbar. Damit sind die Aussagemöglichkeiten jedoch erschöpft. Die Autopsie der Fibel vor der Restaurierung zeigte bereits eine Besonderheit: Um die Knöpfe der Fibel sind Fäden geschlungen (*Abb. 24c,d*), die auf dem Röntgenfoto nicht zu sehen sind. Bei eventuell vorhandenen Textilien stößt man also mit den Röntgenfotos an eine Grenze. Allerdings ist zu fragen, ob heute mit höherwertigen Aufnahmegäräten als vor 15 Jahren nicht doch bessere Ergebnisse zu erzielen sind. So konnte ich in einigen Fällen durchaus schwache Hinweise auf Gewebe in den Röntgenbildern erkennen, sobald sie außerhalb der eigentlichen Objekte erhalten waren. Dennoch muß in einem Fall wie der Fibel von Grab 190 eine genauere textilkundliche Untersuchung stattfinden, um diesen Befund optimal zu dokumentieren.

Für Waffen wie Lanzenspitzen erbringt ein Röntgenfoto weitestgehenden Aufschluß über die Form. Die Lanzenspitze des Reiters aus Grab 325 vom Ende des 6. Jahrhunderts ist eindeutig identifizierbar, und zwar sowohl in der Aufsicht als auch von der Seite (*Abb. 25*). Diese Aufnahmen enthalten m. E. genügend Informationen zur Bestimmung des Typs Böhner A4 mit rautenförmigem Blatt und Schlitztülle. Die Besonderheit an der Spitze zeigt sich an ihrer tauschierten Verzierung in der unteren Hälfte des Blattes. Problematischer erweist sich die Bestimmung großer Objekte, wie z. B. von Schildbuckeln. Sie sind auf Röntgenbildern meist nur einseitig in Aufsicht aufgenommen. Dabei bleibt das Profil verborgen, das für die Datierung wichtig ist⁹¹.

Vor der Einlagerung oder dem Einfrieren der Funde wäre es daher sinnvoll, bei der bereits bestehenden Datenbank eine eigene Rubrik zu Besonderheiten anzulegen, und zwar mit Bemerkungen zu Profilen, Verzierungen, Textil- oder Lederresten bzw. zu anderem organischen Material etc., die bereits am nicht restaurierten Objekt zu erkennen sind. Beispielsweise heißt

⁸⁹ Dabei ist zu überlegen, wie wichtig eine solche fehlende Information wäre. Für eine Beurteilung des Grabes – Datierung, soziale Einordnung etc. – ist die Art der Befestigung von Beschlägen auf dem Lederband sicher nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Hingegen werden bei einer Studie über Gehänge solche Informationen von Interesse sein.

⁹⁰ KOCH (Anm. 35) 275 ff. Taf. 43–44. Beobachtungen zur Verzierung könnten außerdem vor dem Einfrieren in der Datenbank vermerkt bzw. mit einer Digitalkamera festgehalten werden.

⁹¹ Im Falle der Schildbuckel sollte entweder eine zusätzliche vertikale Röntgenaufnahme angefertigt oder zumindest vor dem Einfrieren ein Profil abgenommen werden. Das Fortschreiten der technischen Entwicklungen mag uns in Zukunft auch noch das dreidimensionale Röntgenfoto erschwinglich machen, um das Problem bei der Dokumentation der Profile zu bewältigen.



Abb. 21. Tauberbischofsheim-Dittigheim. 1 Positivscan des Röntgenfilmes DIT1 mit Funden aus Grab 1.

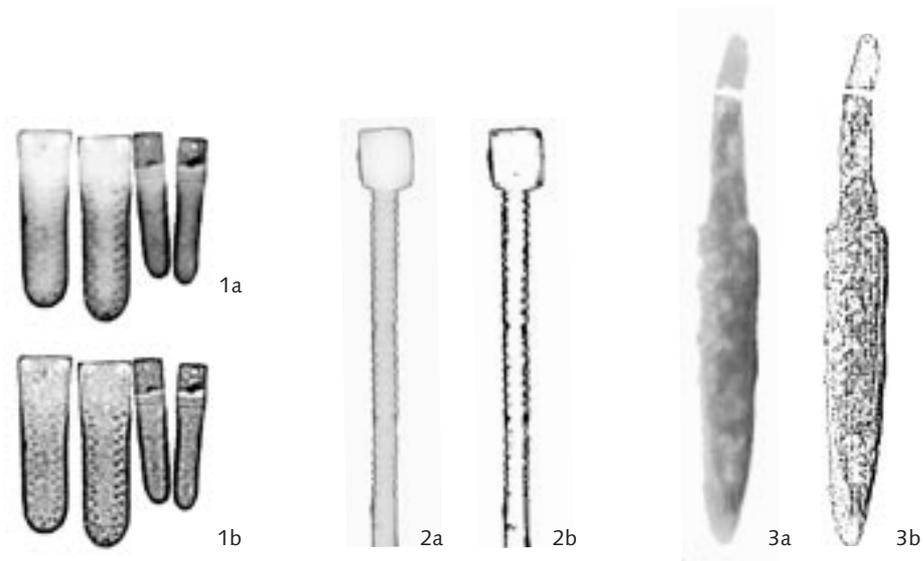


Abb. 22. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Ausgewählte Stücke aus dem Röntgenfilm DIT. 1 Riemenzungen; 2 Nadel; 3 Messer (a Röntgenbild; b digitale Umsetzung zu einem Strichbild). – Unterschiedliche Maßstäbe.

es bereits in der Grabungsbeschreibung zum Sax von Grab 592 (*Abb. 26*): „Eisen-Sax mit Scheidenrandbeschlägen, 2 Reihen Bronze-Niete und Lederreste an der Scheide.“ Aufgrund solcher Hinweise können vor der Restaurierung gezielt Untersuchungen von Textilien oder anderen Organika in die Wege geleitet werden.

Mit der Datenbank, den Röntgenfotos und den Erkenntnissen durch Autopsie ist es möglich, eine Prioritätenliste für die Restaurierung zu erstellen. Die Beschäftigung mit den Röntgenbildern zeigte mir, daß im Prinzip für fast alle Funde Grundaussagen zu treffen sind. Bei einer großen Anzahl von Objekten sind darüber hinaus Abbildungen herstellbar, die für eine Basispublikation völlig ausreichen. Seitenansichten ausgewählter Gegenstände – wie z. B. den Lanzen – können m. E. Querschnittzeichnungen ersetzen.

Gewiß ist die Entscheidung, welcher Fund oder Komplex wirklich zu restaurieren ist, nicht einfach. Eine Lanzenspitze, wie diejenige aus Grab 325, zählt wahrscheinlich dazu. Eine der Grundlagen für die Erstellung einer Liste bilden naturgemäß fundierte Kenntnisse über merowingerzeitliche Funde. Ferner bleibt zu überlegen, für welchen Zweck der oder die Funde restauriert werden sollen. Hier gibt es Anforderungen von verschiedensten Seiten, die in Übereinstimmung zu bringen sind. Dabei wird der Archäologe auch den Bedürfnissen und Kapazitäten eines Museums entgegenkommen müssen.

Für eine ausschließliche Lagerung im Magazin wäre z. B. eine Restaurierung wie im Falle des reichen Gehänges von Grab 405 zu aufwendig, ganz abgesehen davon, daß der Komplex einem weiteren Verfall ausgesetzt ist (*Abb. 27*). Der Grund, die Objekte aus Grab 405 wiederherstellen, war ihre Präsentation im Rahmen der beiden oben genannten Ausstellungen in Würzburg⁹². Bei der Ausstellung eines ganzen Grabes – und insbesondere im Heimatmuseum des Fundortes⁹³ – sind Arbeiten gerechtfertigt, die alle Funde in einen präsentablen Zustand überführen. Ein Vergleich des fotografierten Gehänges mit dem Röntgenbild und seiner digita-

⁹² Anm. 1.

⁹³ Heute hat Grab 405 zusammen mit Grab 375 seinen Platz im Museum in Tauberbischofsheim.

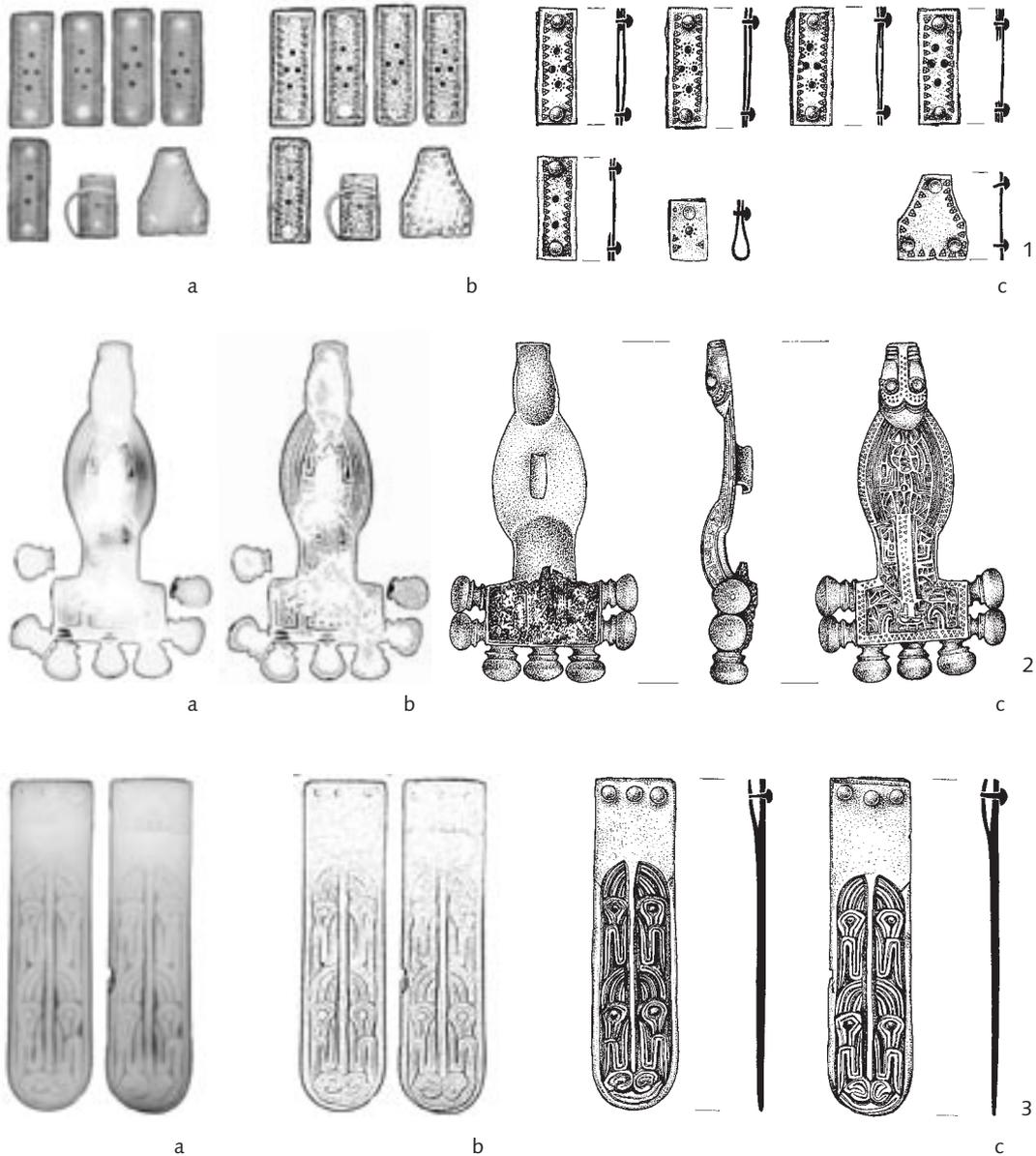


Abb. 23. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Grab 405. 1 Beschläge; 2 Bügelfibel; 3 Wadenbindenriemen-
zungen (a Röntgenbild; b digitale Umsetzung zu einem Strichbild; c Strichzeichnung). – M. 1 : 2.

len Umsetzung zeigt, daß in den letzteren bereits alle Grundinformationen betreffs Einzelteilen, Zusammenstellung und Anordnung u. ä. vorhanden sind. Da solche Funde für die Ausstellung in Originallage auf einer Unterlage fixiert werden, kann ein Bearbeiter sie nicht mehr in die Hand nehmen bzw. gibt es keine Zeichnungen der Rückseiten und Querschnitte oder Angaben zum Gewicht. Überspitzt formuliert, findet also ein Wissenschaftler am restaurierten Befund in diesem Fall nicht mehr Informationen, als sie bereits dem Röntgenbild zu entnehmen sind.

Die Auswertung der Röntgenbilder ersetzt aber keinesfalls eine Konservierung oder Restaurierung. Hier gibt es klare Grenzen der Aussagefähigkeit. Dies trifft besonders auf die

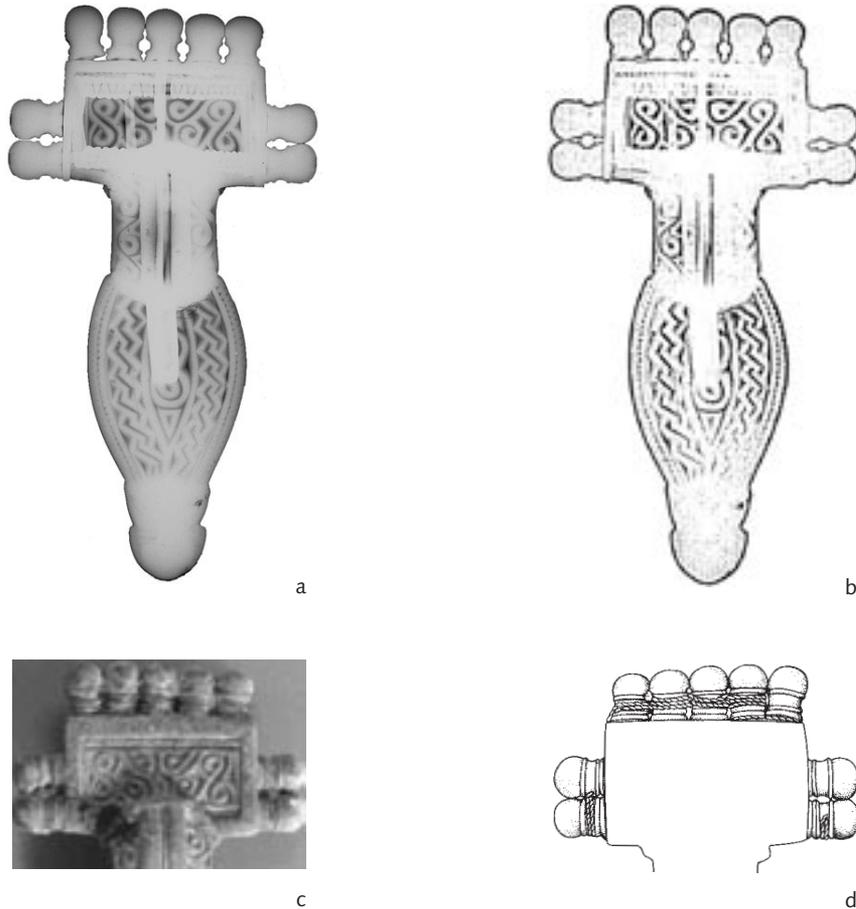


Abb. 24. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Fibel Grab 190. a Röntgenbild; b digitale Umsetzung zu einem Strichbild; c Foto vor der Restaurierung; d Umzeichnung der Fadenwicklungen. – M. 1 : 1.

Feinheiten von Verzierungen, zarten Ritzungen von Runen oder Hinweisen auf Handwerks-techniken zu, wie sie sich erst wieder unter den Händen der Restauratoren entfalten.

Publikation

Katalog und Text

Den größten Aufwand auf dem Weg zur Veröffentlichung stellt bekanntlich die Umsetzung der Erkenntnisse in einen druckfertigen Katalog und einen auswertenden Text dar⁹⁴. Heute ist zu fragen, inwieweit noch umfangreiche Analysen der Funde einzelner Gräberfelder notwendig sind. Die reiche Grundlage von Standardwerken deckt bereits viele Problembereiche ab⁹⁵. Aus diesem Grund bzw. weil das oft umfangreiche Material in einem Schritt kaum zu bewältigen ist,

⁹⁴ Dem Problem der Veröffentlichung archäologischer Forschungen galt ein wissenschaftliches Kolloquium im Rahmen der Jahrestagung des Verbandes der Landesarchäologen 1995: Publikationen in der Archäologie / Bodendenkmalpflege, Arch. Nachrichtenbl. 1, 1996, 137–170 mit Beiträgen verschiedener Autoren.

⁹⁵ Stellvertretend für die große Anzahl sei hier an die vorbildlichen Gräberfeldbearbeitungen aus der Feder von Ursula Koch gedacht. An ihren Publikationen läßt sich der Wandel in der Betrachtungsweise von Grabfunden ablesen.

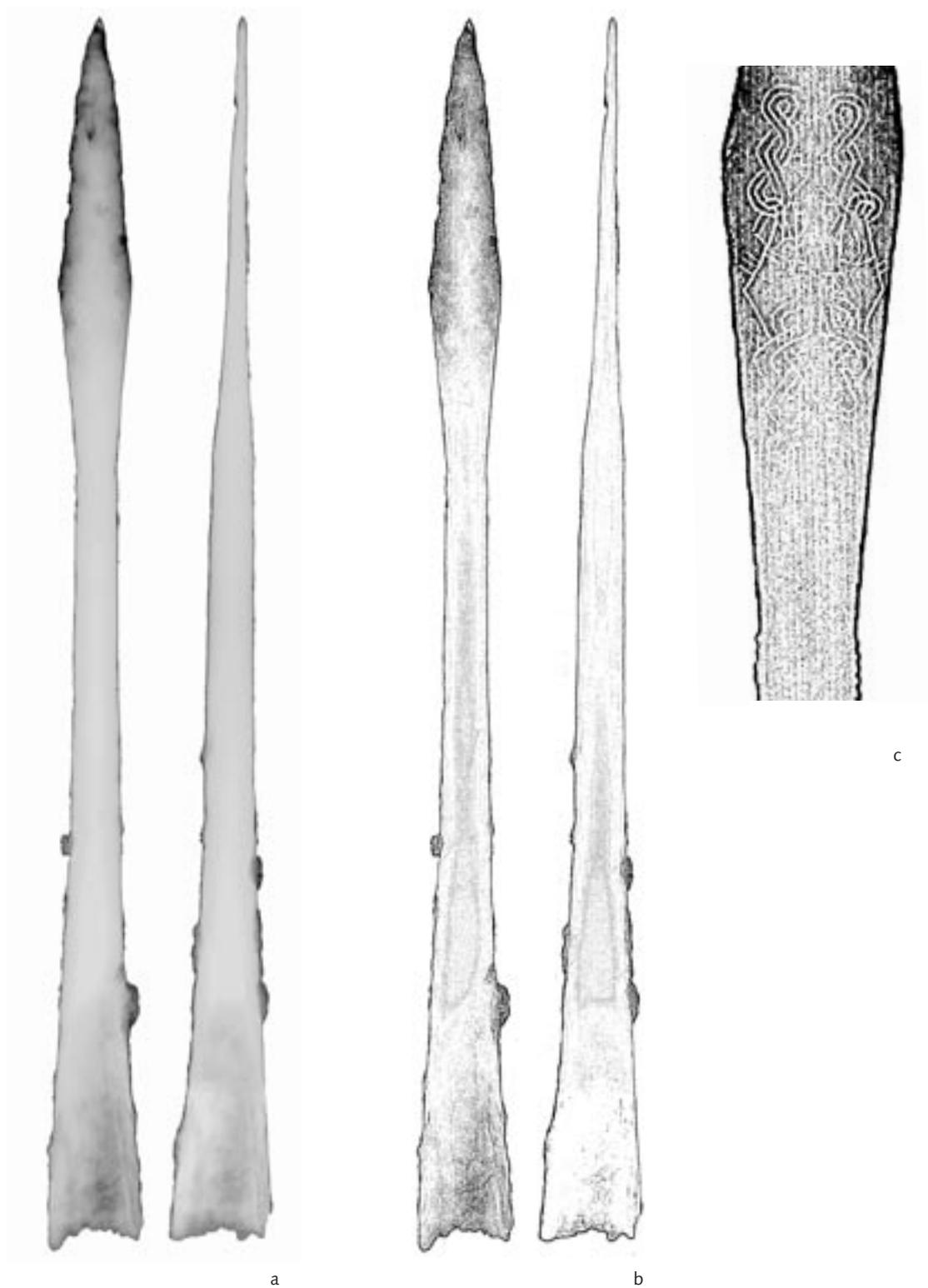


Abb. 25. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Lanze Grab 325: a bearbeitetes Röntgenbild; b digitale Umsetzung zu einem Strichbild; c Detail. – Ohne Maßstab.

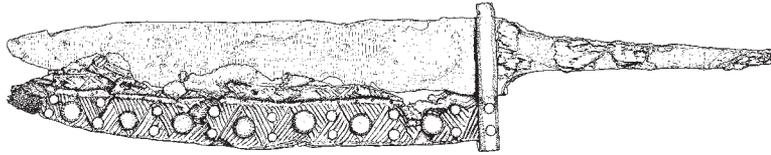


Abb. 26. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Sax aus Grab 592. – M. 1 : 4.

sind inzwischen einige große Gräberfelder in Form von Katalogen vorgelegt worden, zu denen meist noch ein auswertender Teil vorgesehen ist⁹⁶. Entsprechen aber solche rein herkömmlich strukturierten Kataloge den Anforderungen, um in der Masse der Publikationen zu bestehen bzw. um den Wissenschaftlern optimale Voraussetzungen zur Nutzung des publizierten Materials zu bieten?

Unbestritten steht nach wie vor ein Katalog nach Grabkomplexen an erster Stelle: Er umfaßt alle zugehörigen Funde mit den Grundangaben zu den Objekten. Hierzu zählen die Benennung des Fundes – Fibel, Schnalle, Sax usw. –, Material sowie mindestens ein Grundmaß. Eine Identifizierung nach Typen wäre bereits ein Schritt in Richtung Auswertung und sollte in einem Basiskatalog nicht erwartet werden. Finden sich Abbildungen der Funde und Grabpläne zusammen mit dem Katalogtext auf unmittelbarem Sichtkontakt – d. h. mindestens auf einer Doppelseite des aufgeschlagenen Buches, dann kann der deskriptive Teil zu Befunden und Objekten sehr knapp gehalten werden. Eine optimale Verschränkung von Katalog und Bild im Layout ist angesichts der heutigen digitalen Druckvorstufe keinesfalls mehr schwierig oder kostenträchtig. In dieser Art wurde beispielsweise die Arbeit von Andreas Heege über Heidenheim-Großkuchen angelegt⁹⁷.

Wer sich zum wiederholten Mal in den reinen Materialkatalogen auf der Suche nach Vergleichen durch hunderte von ganzseitigen Tafeln gequält hat, weiß, wie uneffektiv diese Mühen sein können. Walter Janssen zeigte beim Gräberfeld von Rödingen einen Weg auf, um das Material zu strukturieren⁹⁸: Zusätzlich zu seinen Katalogtexten fertigte er Listen von Fundgruppen an. Bei einer Suche nach Vergleichen ist es dann einfacher, anhand der Listen gezielt die entsprechenden Grabinventare zu ermitteln. Ein weiterer Schritt, der aber schon in Richtung Auswertung geht, wären Listen zu Ausstattungstypen. Eine ideale Ergänzung zu solchen Listen – und dies läßt sich heute ebenfalls leicht bewerkstelligen – bilden dort eingefügte Zusammenstellungen von Abbildungen der entsprechenden Objekte in verkleinertem Maßstab: So sind z. B. in der Publikation von Ursula Koch die Lanzen von Klepsau auf einen Blick zu überschauen⁹⁹. Eine willkommene und aussagekräftige Fortführung bieten dazu Abbildungen von der Verbreitung der jeweiligen Befunde (*Abb. 15*) oder Gegenstände auf dem Gräberfeld¹⁰⁰. Mit Hilfe einer Datenbank, in der die Koordinaten des Grabes aufgenommen wurden, und eines

Besonders in der Publikation des Gräberfeldes von Pleidelsheim wendet sie sich von dem an Fundtypen orientierten Schema ab: U. KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg (Stuttgart 2001).

⁹⁶ Als erster beschritt M. Martin diesen Weg und führte das Vorhaben auch tatsächlich bis zum Ende: 1976 erschien der Katalog zum Gräberfeld von Kaiseraugst und 1991 der auswertende Teil: M. MARTIN (Anm. 34) Teil A Text; ebd. Teil B Katalog und Tafeln (Derendingen 1976).

⁹⁷ A. HEEGE, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987). Dieses Schema konnte sich aber nicht durchsetzen.

⁹⁸ W. JANSSEN, Das fränkische Reihengräberfeld von Rödingen, Kr. Düren. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 16 (Stuttgart 1993).

⁹⁹ KOCH (Anm. 37) Abb. 116 und 117.

¹⁰⁰ JANSSEN (Anm. 98) Taf. 197–216. Solche Kartierungen vermitteln einen ausgezeichneten Überblick über ein Gräberfeld.

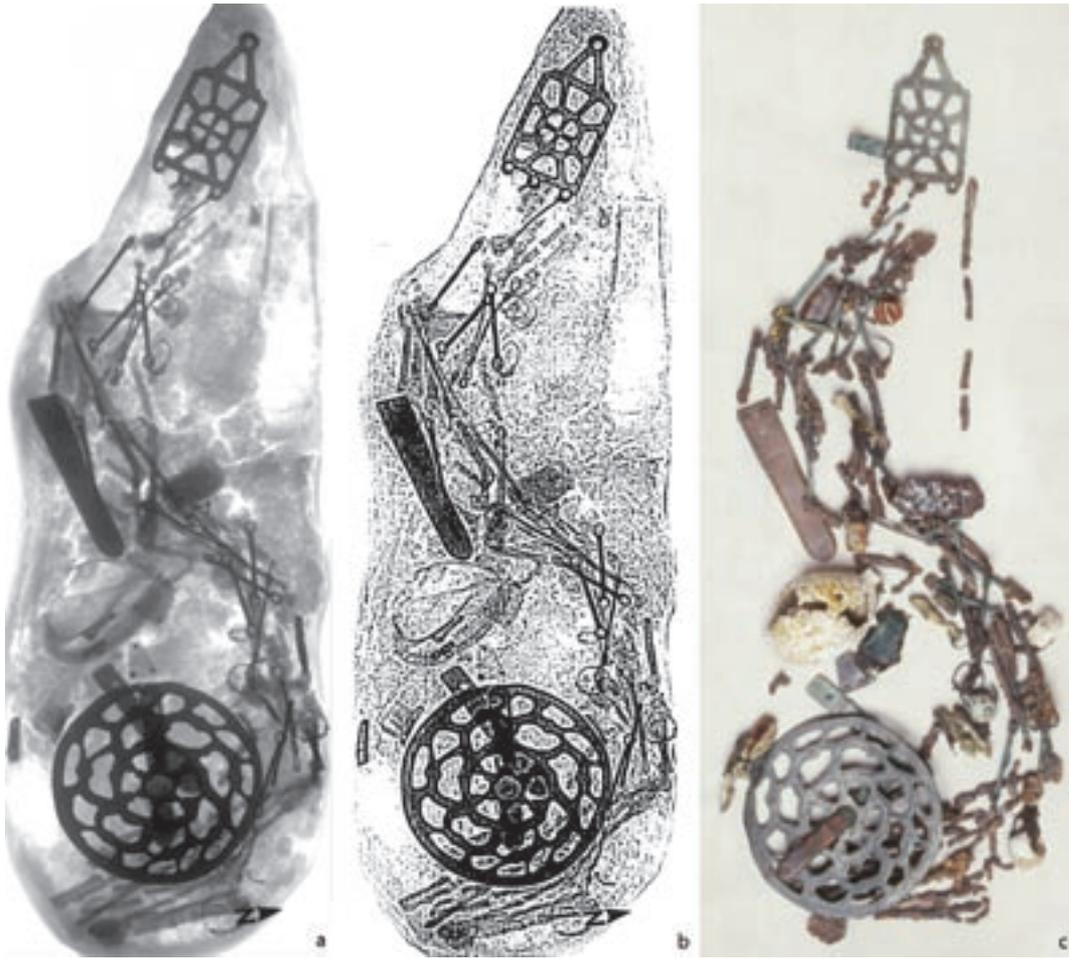


Abb. 27. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Gehänge aus Grab 405: a bearbeitetes Röntgenbild; b digitale Umsetzung zu einem Strichbild; c Foto. – Ohne Maßstab.

digitalisierten Gräberfeldplanes stellt dies keinen nennenswerten Aufwand dar. Für den Druck dieser zusätzlichen Aufbereitungen liegen dann bereits fertige Bilddaten vor.

Abbildungen

Zu den Problemkindern frühmittelalterlicher Gräber gehören Perlen. Der schnellste Weg, um zu guten Abbildungen zu gelangen, geht über die unmittelbare digitale Erfassung¹⁰¹. Die Perlen werden direkt auf den Scanner gelegt, die Scans anschließend leicht bearbeitet wie hier die Perlen aus Grab 147 von Dittigheim (Abb. 28). Farben, Verzierungen und weitgehend auch die Formen sind klar zu erkennen. Der Wiedererkennungswert von Perlentypen ist auf einer solchen Abbildung größer als bei einer herkömmlichen Schwarz-Weiß-Zeichnung (Abb. 29). Rechnet man die Kosten für Zeichenarbeiten, Reproduktion und Druck von Schwarz-Weiß-Abbildungen in einer Publikation gegen diejenigen eines Farbscans samt Farbdruck und eines

¹⁰¹ Versuche hierzu hat auch U. Koch unternommen.

farbverbindlichen Proofs oder Chromalin auf, dann ist die letztere Alternative günstiger und zudem noch erheblich informativer. Im Katalog sind bei den Perlen nur noch Besonderheiten zur Herstellungstechnik oder Abweichungen zu den üblichen runden Querschnitten zu vermerken.

Ein Abbildungsmaßstab 1 : 1 scheint meist übertrieben. Eine Aufsplitterung in viele unterschiedliche Maßstäbe, wie 1 : 2, 2 : 3, 1 : 3, 1 : 4 usw., ist ebenfalls zu vermeiden. M. E. reicht der Maßstab 1 : 2 bzw. – für große Fundstücke – 1 : 4 vollkommen aus, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Für Detailstudien können heute Abbildungen aus den Publikationen auf dem Kopierer problemlos auf den eigenen gewünschten Maßstab skaliert werden.

Besonders was die Abbildungen der Grabinventare angeht, werden wir uns in einem Basiskatalog von einigen liebgewonnenen Vorstellungen befreien müssen. Hier könnten zukünftig Fotos, Umrißzeichnungen und Röntgenbilder neben herkömmlichen Zeichnungen stehen. Es bleibt eine Frage der Kostenkalkulation, ob Farbbilder – z. B. für Perlen – separat im Block zusammengestellt werden oder im Grabzusammenhang verbleiben können. Die vollständige Abbildung von Grabinventaren zusammen mit dem Grabplan sollte jedoch als oberste Regel gelten.

Dem gedruckten Katalog kann eventuell die komplette ausführliche Datenbank auf CD-ROM oder DVD beigelegt werden. Um die allgemeine Verwendbarkeit einer solchen Datenbank zu garantieren, wäre es sinnvoll, eine Grundstruktur zu entwerfen, die für viele Anwender übernahmefähig ist, um Daten in eigene Datenbanken zu integrieren¹⁰². Eine reine Wiederholung von Textdateien ist nur bedingt sinnvoll¹⁰³. Nach wie vor halte ich – bei vergleichendem wissenschaftlichen Arbeiten – die gedruckte Version eines Basiskataloges mit Listen und Tafeln für unumgänglich¹⁰⁴.

Heute ist die optimale Auswertung des Fundstoffes eines Gräberfeldes durch einen einzelnen Bearbeiter kaum noch möglich. Effektiv im Sinne einer schnellen Bewertung des Fundstoffes ist das Hinzuziehen von Spezialisten. Im Falle von Dittigheim hat sich für mich gezeigt, daß bei der Keramik das Wissen von Uwe Groß wesentlich rascher einen Fortschritt bringt als eine eigenständige Einarbeitung in die weitgehend unpublizierte Keramik des Taubertales¹⁰⁵. Das Ergebnis einer gelungenen Zusammenarbeit stellt die Publikation von Schleithem dar, an der neben den vier Hauptautoren noch 16 weitere Autoren beteiligt waren¹⁰⁶. Wie solche

¹⁰² Siehe hierzu die komfortable Datenbank auf einer CD-ROM der Publikation Schleithem: BURZLER u. a. (Anm. 36). Sie kann mit Hilfe der beigegebenen Software geöffnet werden. Ein Zugriff auf die Schleithemer Daten über Access und damit eine Übernahme in eine eigene Datenbank war mir jedoch nicht möglich.

¹⁰³ Die Mitgabe einer Textdatei wie im Falle von Straubing-Bajuwarenstraße kann hilfreich sein, jedoch sollten dann die Daten in einer Datei (nicht in acht), ohne störende Formatierungen und in einheitlicher Schreibweise vorliegen. Die Nennung der Objekte sowohl als Fundobjekt, aber auch in den Befundbeschreibungen vereinfachen die Suche ebenfalls nicht. Die Ermittlung von Gürtelschnallen ist z. B. eher unmöglich. H. GEISLER, Das frühbayerische Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße I. Internat. Arch. 30 (Rahden/Westf. 1998) Text- und Tafelband mit CD-ROM. – Zu den Möglichkeiten der elektronischen Veröffentlichungen siehe: K. VIELITZ, Das archäologische Publikationswesen im digitalen Zeitalter: eine Standortbestimmung. Arch. Nachrichtenbl. 8, 2003, 3 ff.

¹⁰⁴ Das Problem der ständigen Änderungen von Software, Datenträgern oder Veröffentlichungen über das Internet stellen kontrovers diskutierte Themen dar. M. E. stellt die Kombination von Text und Tafeln sowie einer Datenbank auf CD-ROM, die zusätzlich noch ins Internet gestellt werden kann, derzeit wohl die optimale Möglichkeit dar. Dort finden sich dann noch zusätzliche spezielle Angaben und Abbildungen, die die Übersichtlichkeit eines Basiskataloges beeinträchtigen würden. Siehe z. B. Internetaddendum zu den Beiträgen: U. VOSS/J. LUTZ/P. HAMMER, Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Ber. RGK 79, 1998, 1077 ff. unter www.dainst.org/de/pub/rgk/metallurgie01/index.html bzw. K. LEHMANN, Chemisch-mineralogische Keramikanalysen zum Neolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet. Ber. RGK 81, 2000, 41 ff. unter www.dainst.org/de/pub/rgk/keramana/index.htm.

¹⁰⁵ GROSS (Anm. 48).

¹⁰⁶ BURZLER u. a. (Anm. 36). Dieser Band ist nicht nur in bezug auf die wissenschaftliche Auswertung bemerkenswert. Von solch einer opulenten Bebilderung mit Farbfotos, Lebensbildern, Zeichnungen und Abbildungen von Parallelen, die neben den soliden Tafeln, Kartierungen etc. stehen, wagt man kaum zu träumen.

Zusammenarbeit gestaltet wird, welche Arbeiten die Spezialisten leisten, das hängt sicher von den jeweiligen Umständen und finanziellen Möglichkeiten ab. Denkbar wäre z. B. die Vergabe von Aufträgen an einzelne Autoren¹⁰⁷, um bestimmte Fundgruppen zu bearbeiten, wie dies z. B. bei frühmittelalterlichen Gräberfeldern in England mit Erfolg praktiziert wird. Den Umfang der Arbeiten zu bestimmen, sie zu koordinieren und in die abschließende Auswertung einfließen zu lassen, wird dann die Aufgabe des Bearbeiters sein.

Basispublikation:
ein denkbarer Weg zur schnelleren Erschließung von Gräberfeldern?

Wie läßt sich nun das Dilemma der langen Zeitdauer bis zum endgültigen Abschluß der Auswertung überwinden bzw. überbrücken? Die folgenden Punkte fassen das bereits Erläuterte zusammen.

1) Während der Grabung entstehen eine Datenbank mit Funden und Befunden, ein digitalisierter Plan, Detailpläne sowie Befundfotos, die vielleicht bereits digital vorliegen.

2) Vor der Lagerung werden die Funde geröntgt. Eine Ergänzung der Datenbank erfolgt anhand der Röntgenbilder und durch Autopsie. Sie ist erforderlich, wenn auf der Grabung Fundstücke unkenntlich waren und erst nachträglich eindeutig zu bestimmen sind bzw. um Hinweise auf Textilien, anderes organisches Material oder sonstige Feinheiten zu erhalten. Solche Beobachtungen zu Besonderheiten werden evtl. mit einer Digitalkamera so erfaßt, daß die Bilder für die Druckvorstufe geeignet sind.

3) Zur Lagerung werden die Funde nach Bedarf entweder tiefgekühlt (z. B. Metallobjekte) oder magaziniert (Keramik, Gläser, Perlen usw.).

4) Mit Hilfe der Datenbank und der Röntgenbilder wird ein publikationsfähiger Materialkatalog erstellt. Er umfaßt je nach Möglichkeit digital erstellte Zeichnungen, Fotos oder Röntgenbilder der Funde. Hinzu kommen Pläne und Plana der Gräber. Befundbeschreibungen sind lediglich zu redigieren. Listenartige Zusammenstellungen nach Fundgruppen können aus der Datenbank herausgefiltert und Kartierungen erstellt werden. Damit ist ein Stadium erreicht, in dem eine **Basispublikation** vorgelegt werden kann. Die vorhandenen Daten für Abbildungen ermöglichen eine preisgünstige Kalkulation. Typographie und Layout sollten nach den Erfordernissen für gute Lesbarkeit, Sinnfälligkeit und optimalen Text-Bild-Zusammenhang gestaltet werden.

5) Nach diesen Vorarbeiten kann dann unmittelbar anschließend oder später nach bestimmten Kriterien die Konservierung bzw. Restaurierung beginnen. Sie erst bringt Feinheiten an Objekten, Beobachtungen zu ihrer Herstellung, Verzierungen, Inschriften usw. ans Tageslicht. Jedoch sind neben den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Analyse die Anforderungen der Öffentlichkeit für Ausstellungen o. ä. zu berücksichtigen.

6) Parallel zur Restaurierung können nun in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen insbesondere den Naturwissenschaften weitere Untersuchungen vorgenommen werden¹⁰⁸.

7) Letztes Ziel bleibt es, eine wissenschaftliche Auswertung vorzulegen. Eine Diskussion über Fragestellungen und Ziele der wissenschaftlichen Analyse und Synthese¹⁰⁹ auch aus Sicht der Naturwissenschaften würde hier zu weit führen.

¹⁰⁷ Diese könnte mit Werkverträgen geschehen oder über eine Firma gegen Rechnung, wie dies im Falle von Grabungen bereits gängig ist.

¹⁰⁸ Die Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern konnte hier nicht ausgeführt werden. Sie gehört heute zu einer optimalen Auswertung unabdingbar dazu.

¹⁰⁹ z. B. M. MARTIN, Zum archäologischen Aussagewert frühmittelalterlicher Gräber und Gräberfelder. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 59, 2002, 291 ff.

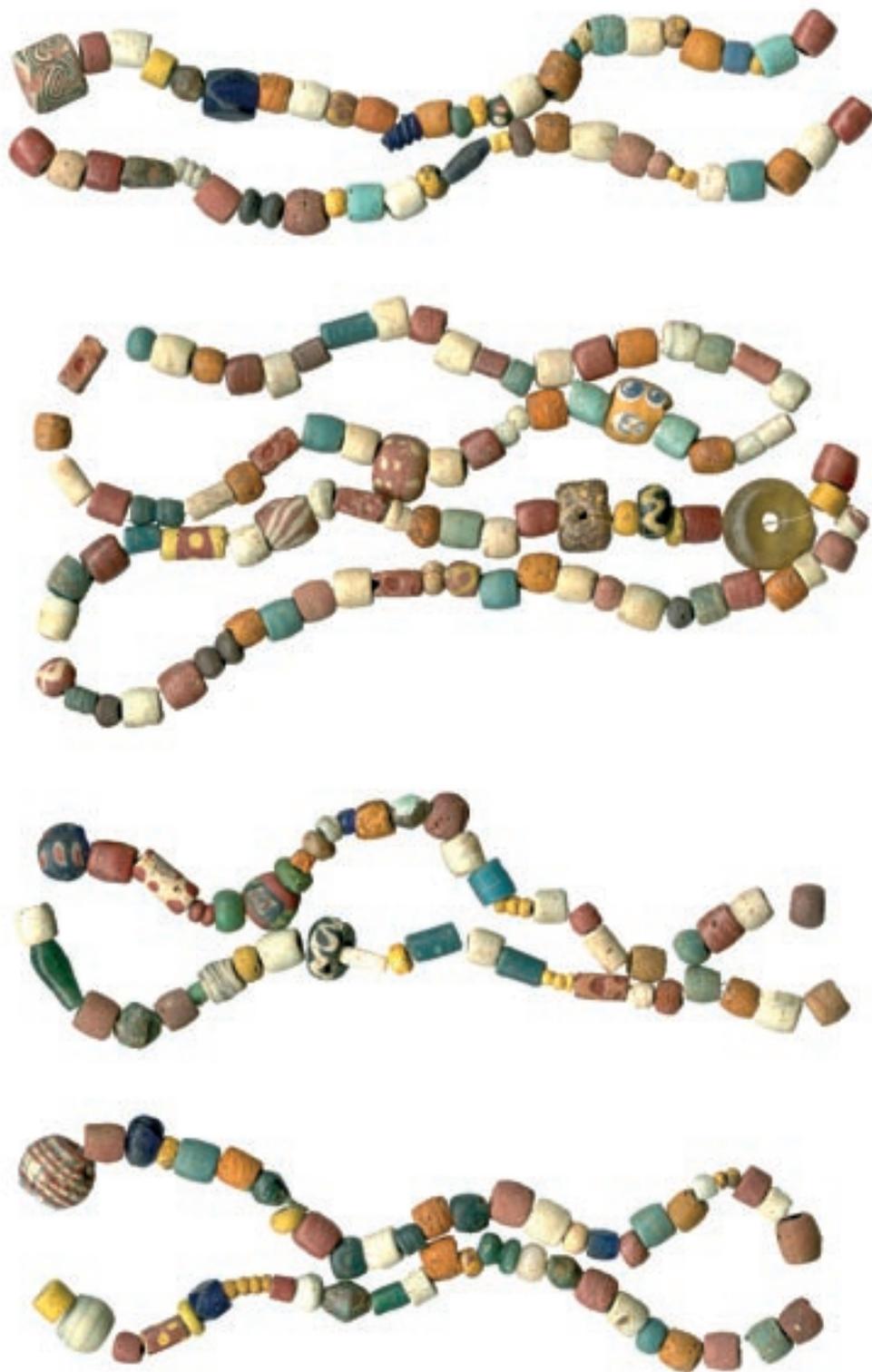


Abb. 28. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Scan der Perlen aus Grab 147. – Ohne Maßstab.

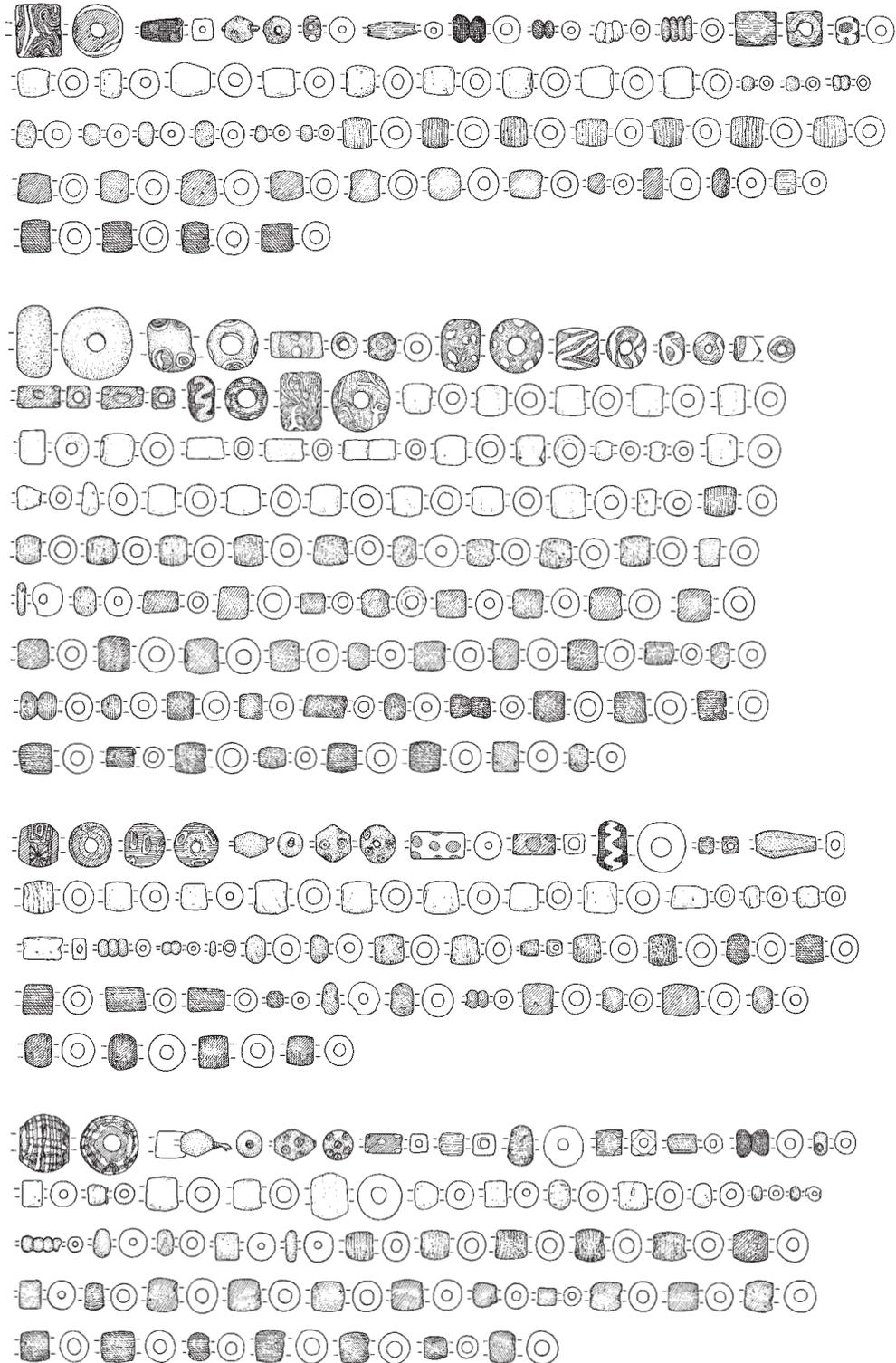


Abb. 29. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Zeichnung der Perlen aus Grab 147. – Ohne Maßstab.

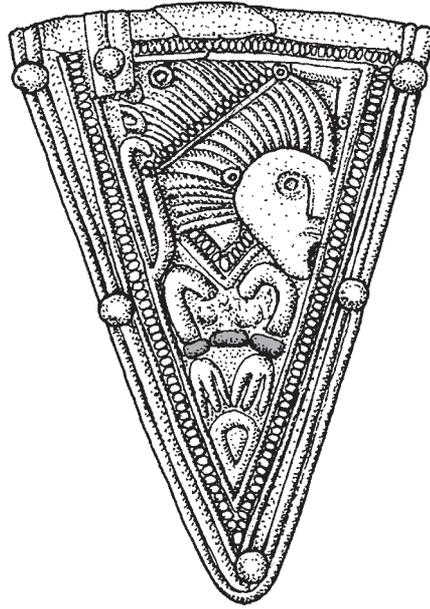


Abb. 30. Tauberbischofsheim-Dittigheim. Preßblech vom Rand eines Holzbechers aus Grab 99. – Ohne Maßstab.

Im Falle von Dittigheim ist zu betonen: Bei einem annähernd gleichartigen Fortgang der Restaurierung kann in herkömmlicher Weise erst in ca. 30 Jahren mit dem Abschluß von Katalog und Zeichenarbeiten gerechnet werden. Eine solche Aussicht ist Laien wie auch Geldgebern in Ämtern und Ministerien schwer zu vermitteln. Sieht man dies vor dem Hintergrund der unbearbeiteten merowingerzeitlichen Gräberfelder im Regierungsbezirk Stuttgart¹¹⁰, dann kommt dies – überspitzt ausgedrückt – einer Fesselung der Forschung gleich. Mögen sich unsere Hände schon vor der Götterdämmerung von vermeintlichen Zwängen befreien und nicht wie Loki, der vielleicht auf einem Preßblech von Dittigheim dargestellt ist (*Abb. 30*), bis zu den Ragnarök gefangen bleiben, sondern Altbewährtes mit den Fortschritten der modernen Technik auf optimale Weise verbinden¹¹¹.

¹¹⁰ STORK (Anm. 75): Es wurden von 1980 bis 2003 im Regierungsbezirk Stuttgart 3 607 Gräber in 29 Friedhöfen (inkl. Dittigheim) ganz oder teilweise aufgedeckt. Davon ist nur Pleidelsheim mit 117 Gräbern publiziert: KOCH (Anm. 95). Bei 17 dieser Gräberfelder hat die Restaurierung noch nicht begonnen. Bei den restlichen elf sind in der Regel weniger als 50 % restauriert (!), d. h. ca. 830 Gräber (inkl. Dittigheim u. Pleidelsheim), damit bleiben ca. 2 800 unrestaurierte und unbearbeitete Gräber übrig. Wie G. FINGERLIN in der Diskussion anführte (Anm. 75), treffen vergleichbare Zahlen auch auf den Regierungsbezirk Freiburg zu.

¹¹¹ Entwicklungen bei technischen Geräten sowie im daten- und drucktechnischen Bereich sind weder vorhersehbar noch berechenbar. Wir können daher heute nicht für alle zukünftigen Möglichkeiten Vorsorge treffen. Es bleibt aber unsere Aufgabe, den jeweils aktuellen Stand zu nutzen und das ständige, oft sprunghafte Fortschreiten in der Entwicklung der Datenverarbeitung aufmerksam zu beobachten, zu testen und – falls es sich als sinnvoll erweist – zu übernehmen.

Zusammenfassung

In den Jahren 1983 bis 1985 legte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg das frühmittelalterliche Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Dittigheim mit 554 Personen- und sieben Pferdegräbern frei. Abgesehen von Verlusten durch den Straßenbau ist der Bestattungsplatz vollständig erfaßt. Aufgrund einer geringen Störungsrate und den hervorragenden Erhaltungsbedingungen konnten detaillierte Befunde zum Grabbau dokumentiert werden und zugleich außergewöhnlich reiche Fundensembles freigelegt werden. Für die Frühgeschichte des Main-Tauber-Gebietes kommt dem Gräberfeld daher eine herausragende Bedeutung zu. Bislang ist nur etwa ein Viertel der Funde restauriert.

Im ersten Teil des Beitrages wird das Gräberfeld anhand von Funden und Befunden vorgestellt. Seine Belegungszeit reicht vom ersten Drittel des 6. bis in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts. Dies zeigt sich besonders im Grabbau. Neben den sorgfältig angelegten gestuften Grabschächten – in einigen Fällen mit einem Querannex für einen Webrahmen – sind die bekannten Kammergräber zu beobachten. Die tiefen Gräber der Frühzeit werden in einer letzten Phase von flachen überlagert, wobei bis zu fünf Bestattungen in einer solchen Erdgruft übereinanderliegen.

Die lange Dauer, die eine sorgfältige Restaurierung der Funde benötigt, bringt es mit sich, daß ein solcher nicht nur für die Landesgeschichte wichtiger Fundplatz für die Forschung bis zum Abschluß dieser Arbeiten verschlossen bleibt. Der zweite Teil des Artikels umfaßt daher Überlegungen, wie bereits vor der Restaurierung anhand einer Datenbank, anhand von Röntgenbildern, digitalen Plänen und Scans ein Basiskatalog erstellt werden kann.

Summary

Between 1983 and 1985, the Baden-Württemberg state office for the protection of ancient monuments excavated the early medieval cemetery at Tauberbischofsheim-Dittigheim, revealing 554 human- and seven horse-burials. Apart from losses due to road construction, the burial ground is recorded in its entirety. Due to a low rate of disturbance and exceptionally good preservation-conditions, detailed results concerning grave construction could be documented and, at the same time, unusually rich find-ensembles could be uncovered. For the early history of the Main-Tauber area, therefore, this cemetery is outstandingly important. Up until now, only about a quarter of the finds have been restored.

In the first section of the article, the cemetery is introduced with the help of finds and features. Its period of occupation extends from the first third of the 6th into the first half of the 8th century. This is seen particularly in grave construction. In addition to carefully constructed stepped grave-shafts – in some cases, with a crosswise annex for a weaving frame – the familiar chamber-graves are in evidence. The deep graves of the early period are, in a later phase, overlaid by flat graves; up to five burials may be superimposed on one another in an earthen crypt of this sort.

The length of time required for the careful restoration of the extensive finds, especially at a site of such importance to research (not only to state history), means that they cannot be made fully accessible at this time. Therefore, the second section of the article considers the ways in which – before the restoration is completed – a catalog of finds and features can be created, with the help of a database, x-ray images, digital plans and scans.

C. M.-S.

Résumé

De 1983 à 1985, le Landesdenkmalamt Baden-Württemberg a fouillé la nécropole du Haut Moyen Age qui a révélé 554 tombes et sept tombes de chevaux. La totalité du cimetière a été reconnue à part les pertes occasionnées par la construction de routes. On a pu dégager des contextes détaillés relatifs à la construction des tombes et des mobiliers exceptionnellement riches grâce à un faible taux de destruction et d'excellentes conditions de conservation. Cette nécropole a ainsi une importance toute particulière pour la protohistoire de la région du Main et du Tauber. Seul un quart des trouvailles a été restauré jusqu'ici.

Dans la première partie, on présente la nécropole sur la base des trouvailles et des structures. Son utilisation s'étend du premier tiers du 6^e à la première moitié du 8^e siècle. Ceci se voit surtout aux constructions funéraires. Outre les puits funéraires en gradins soigneusement aménagés (dans certains cas avec une niche annexe transversale pour un métier à cadre), on y observe encore les tombes à chambres bien connues. Les tombes profondes de la période initiale sont superposées par des tombes plates à la dernière phase et jusqu'à cinq sépultures trouvaient place dans un tel caveau en terre.

Vu le temps considérable que nécessite la restauration des trouvailles, un site de cette importance, non seulement pour l'histoire du land, reste inaccessible à la recherche. C'est pourquoi la deuxième partie rassemble des idées sur les possibilités d'établir un catalogue de base avant la restauration à l'aide d'une base de données, de radiographies, de plans numérisés et de scanographies.

Y. G.

Anschrift der Verfasserin:

Uta von Freeden
Römisch-Germanische Kommission
Palmengartenstr. 10–12
60 325 Frankfurt a. M.
freeden@rgk.dainst.de